

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pf. Kleinanzeigen 30 Pf.
Offertengelder und Ankaufserlöse 30 Pf. — Beilagen pro
Zahlung 30 Pf. — Bei langjähriger Werbung oder Kontos
in jeder Hinsicht billiger. — Abrechnung monatlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 — — — Verlagspreis 2108

Verlagspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post
monatlich 1.60 RM im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täg-
lich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt
oder Ausstände rechtfertigen keine Entschädigung.

Nr. 225

Samstag, 27. September 1930

83. Jahrgang.

Reform d. landwirtschaftlichen Besteuerung

Mit. Berlin, 26. Sept. Auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik in Königsberg wurde in zweitägigen Verhandlungen eines der wichtigsten deutschen und weltwirtschaftlichen Probleme, die Agrarfrage, angesprochen. Auch die Möglichkeit einer Vereinfachung der landwirtschaftlichen Besteuerung kam zur Beratung. In dem Lehrgang für Leiter landwirtschaftlicher Buchhalter machte Staatssekretär a. D. Dr. Popitz bemerkenswerte Ausführungen über: „Die deutsche Landwirtschaft im Rahmen des Steuerrechts“. Zugleich gibt das Statistische Reichsamt eine umfangreiche Veröffentlichung heraus, die die Besteuerung der Landwirtschaft behandelt. Die amtlichen Zahlen dieser Veröffentlichung weisen nach, daß eine Vereinfachung des bisherigen Systems der landwirtschaftlichen Besteuerung für das Reich schon eine reine Zweckmäßigkeitfrage ist. Unser heutiges auf die kapitalistische Erwerbswirtschaft eingestelltes Steuerrecht ist für die Landwirtschaft viel zu kompliziert. Es sei hier nur erwähnt, daß von den gesamten landwirtschaftlichen Steuern — allerdings unter Ausrechnung der Rentenbankzinsen, die in der Reichsfinanzverwaltung lediglich einem durchlaufenden Posten dienen — nur 120 Millionen Mark gleich 20 Prozent beim Reich verbleiben. In Süddeutschland fällt infolge Überwiegens der Kleinbetriebe auf die Reichssteuer sogar noch ein weit geringerer Betrag, der vielfach die Berechnungs- und Einziehungskosten übersteigen dürfte.

Wie von unterrichteter Seite bemerkt wird, dürfte dieses Material bei den kommenden Reformberatungen eine besondere Rolle spielen. Das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania“, hebt in diesem Zusammenhang hervor, daß im Reichstag bereits vor über zwei Jahren von dem Zentrumsgesandten Dr. Brüning, Dr. Perlitz, u. a. ein Antrag eingebracht wurde, der eine Vereinfachung der Besteuerung der landwirtschaftlichen Betriebsvermögen und Einkommens anregte. In Ausführung dieses Antrages berief der Reichsfinanzminister damals eine Kommission, die die Möglichkeit einer Zusammenfassung aller landwirtschaftlichen Steuern zu einer einzigen Steuer prüfen sollte. Leider blieb man in den vorbereitenden Besprechungen stehen. Die Vereinfachung des bisherigen Systems greift als Einzelfrage in das Gebiet der Verwaltungsreform und in das finanzrechtliche Verhältnis von Reich und Ländern ein; ihre politische und wirtschaftliche Bedeutung ist nicht zu unterschätzen.

Wirtschaftspartei zur politischen Lage

Mit. Berlin, 26. Sept. Wie gemeldet wird, wird die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei, die heute nachmittag ihre erste Sitzung nach den Wahlen abhält, sich ausführlich über die politische Lage unterhalten und die Stellungnahme der Wirtschaftspartei voraussichtlich auch in der Koalitionsfrage erörtern. Jedoch erwartet man von dieser Sitzung noch keine endgültige Klärung der Haltung der Wirtschaftspartei, weil gerade bei dieser Partei die Zusammenfassung der Fraktion sich noch ändern könnte, wenn das endgültige Wahlergebnis amtlich veröffentlicht ist. In einigen Wahlkreisen hängen es nur von 150 bis 200 Stimmen ab, ob der Kandidat der Wirtschaftspartei gewählt ist, oder ob die Stimmen auf der Reichsliste verwertet zu finden haben. Infolge dieser Ungewißheit steht auch noch nicht fest, ob die Fraktion bereits heute nachmittag zusammenkommen wird. Sollte das der Fall sein, so gilt als sicher, daß der Abg. Dremsky zum Fraktionsführer gewählt wird. Im Anschluß an die Reichstagsfraktion tritt der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei zusammen. Es wird noch erklärt, daß bisher kein Mensch gegen die Auffassung der Parteiführung sich gezeigt habe, daß es für die Wirtschaftspartei erwünscht ist, an einer Regierungskoalition mit den Sozialdemokraten teilzunehmen. Doch wolle man hierzu in der Reichsausschusssitzung die Auffassung der Vertreter aus dem Lande hören.

Das Urteil im Wesselsprozeß

Mit. Berlin, 26. Sept. Heute nachmittag wurde im Mordprozeß Wessel das Urteil gesprochen. Die Angeklagten Höbner und Rüder wurden zu je sechs Jahren und einen Monat Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte Randschütz erhielt fünf Jahre und einen Monat Zuchthaus. Weitere zehn Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von vier Monaten bis zu zwei Jahren verurteilt. Die übrigen Beschuldigten wurden freigesprochen.

Wir und das Ausland

Die enge Verbundenheit von Politik und Wirtschaft, haben wir gerade in diesen Tagen sehr sinnfällig und anschaulich, und bezüglich der Auswirkung auf die deutsche Wirtschaft, in einer recht schmerzlichen Weise erfahren. Und ganz besonders hat sich dabei herausgestellt, daß die Wirtschaft nach der Politik sich orientiert, daß also politische Rückschlüsse und Wirrnisse ganz von selbst auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse, auf Vertrauen und Kreditwürdigkeit des betreffenden Landes einwirken.

Was wir in diesen Tagen gesehen und erfahren haben, war alles andere als schön. Aus übereinstimmenden Berichten, vornehmlich der Schweizer Banken, haben wir entnehmen können, daß die schweizerischen Geldinstitute sich des deutschen Geldandrangs fast gar nicht mehr zu wehren wußten. In ganz außerordentlich hohen Beträgen wurden insbesondere deutsche festverzinsliche Papiere auf den Markt geworfen, um Gelder für den Erwerb schweizerischer Effekten freizumachen. Wirtschaftliche Erwägungen spielen da keine Rolle mehr, denn gegenüber der 8-10prozentigen Verzinsung der deutschen Werte sind in der Schweiz nur knapp 4-5 Prozent, also etwa nur die Hälfte, zu erzielen. Es handelt sich um eine geradezu unflinliche Kapitalflucht, die da wieder in Erscheinung tritt. Wenn aber schon deutsche so wenig Vertrauen in ihr eigenes Land und ihre eigene Wirtschaft haben, wie kann man dann vom Ausland eine günstigere Beurteilung erwarten? Und so kam es, wie es kommen mußte: auch das Ausland hat sehr ansehnliche Beträge an deutschen Dividendenpapieren und festverzinslichen Werten abgegeben. Das auf diese Weise von zwei Seiten zugleich erfolgende drängende Angebot hat einen Kursrückgang von einem Ausmaße bewirkt, der selbst nach alledem, was wir schon in dieser Hinsicht erlebt haben, einzig dasteht.

Und das betrübendste, was man im gegenwärtigen Augenblick beobachten muß, ist die Tatsache, daß sich bereits wieder jene, aus der Inflationszeit bekannten Hyänen in die Dinge mischen, Elemente, die durch die Devisenhamsterei und Spekulationen mit der deutschen Mark an die Grundfesten der deutschen Währung herangehen.

Die Lage, die sich bezüglich dieser Dinge gegenwärtig darstellt, haben wir außer der Inflation schon einmal mitgemacht, damals, als die Pariser Reparationsverhandlungen eine sehr kritische Entwicklung genommen hatten. Damals war der Vorstoß gegen die deutsche Währung von französischer Finanzseite geradezu organisiert. Man wollte einen Druck auf die empfindlichste Stelle der deutschen Wirtschaft ausüben, um nicht auf die deutschen Finanz- und Wirtschaftskräfte zu verzichten, die einen Einfluß auf die Bemessung der Höhe der künftigen deutschen Reparationszahlungen hatten, sondern auch, um auf die politische Führung der Geschäfte Deutschlands einzuwirken. Der damalige Stoß ist abgewehrt worden. Nur Eingeweihte wissen, wie ernst die Dinge damals standen. Nur eine, in ihrer nervenzerstörenden Eindringlichkeit der deutschen Öffentlichkeit gar nicht bekannt gewordene Konzentration der verantwortlichen politischen und wirtschaftlichen Kräfte ist es damals gelungen, das Schlimmste abzuwehren.

Auch jetzt wieder ist eine solche Konzentration, und zwar nicht zur Schaffung einer Einheitsfront gegen die unsere Wirtschaft bedrängenden Kräfte, sondern auch eine politische Einheitsfront, wenn wir die Dinge meistern wollen. Denn jetzt ist die Lage vielleicht noch ernster, als damals; denn was seinerzeit, um auf Deutschland einzuwirken, sozusagen organisierte und bestellte Arbeit war, ist jetzt schier elementar in die Erscheinung getreten. Die ausländischen Ver-

käufe in deutschen Wertpapieren kamen von allen Seiten des Auslandes vollkommen überfüllt und den allergrößten Anteil an diesen Orders stellt wiederum Frankreich.

Die Dinge liegen viel tiefer, als daß man ihnen beikommen könnte mit der Bemerkung: es habe sich um einen Ausbruch der allgemeinen herrschenden Nervosität gehandelt. Man wird der Lage nur gerecht, wenn man sie einerseits von der innenpolitischen, andererseits noch eindringlicher von der außenpolitischen Seite betrachtet. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, wie bitter notwendig, ja wie geradezu lebensnotwendig und schicksalhaft die möglichst rasche Beseitigung der Unsicherheit der künftigen Gestaltung der innenpolitischen und innenparlamentarischen Verhältnisse Deutschlands ist, so wäre dieser Beweis jetzt erbracht worden. Der deutschen Wirtschaft kostet es viele Millionen und Tausende, und Vertausende von Menschen sehen jetzt wiederum ihre Existenz gefährdet, weil anstelle der hier und da wieder zu beobachtenden Unternehmungslust neuerdings Mutlosigkeit getreten ist, und kein Unternehmen wegen der Unsicherheit der gesamten Lage auf längere Sicht disponieren kann.

Aber außenpolitisch bedürfen diese Dinge erst recht einer gründlichen Betrachtung. Das Ausland hat immer wieder geltend gemacht, daß nur ein innerlich geordnetes und wirtschaftlich stabiles Deutschland ein Garant für die Erhaltung des Friedens in Europa und in der Welt ist. Das ist durchaus richtig.

Aber so müssen wir nun fragen: Was hat denn das Ausland praktisch getan, um diese Stabilität in Deutschland zu sichern?

Macht man sich denn draußen eine Vorstellung davon, was geschafft werden mußte und wie vieler unsagbarer Opfer es bedurfte, um das deutsche Volk für dessen Einheit und dessen Wiederaufstieg vor zehn Jahren, ja noch vor 7 Jahren, während der Zeit des Ruhrsturzes, sehr wenige etwas gegeben haben, wieder dazuhinzubringen, wo es sich tatsächlich befindet? Ausländische Sach- und Sachkenntnis haben diese deutsche Tat als ein „Wunder“ bezeichnet. Aber immer wieder, wenn wir nach erlittenen inneren oder äußeren Rückschlägen von neuem die Kräfte zu sammeln suchten, um den Wiederaufbau weiterzuführen, da war es das Ausland, das alles wieder in Gefahr brachte.

Sieht man jetzt endlich ein, wie töricht und für das Ausland selbst verhängnisvoll die nach altem Schema ausgeübte Regelung der Reparationsfrage ist? Was hatte denn das Ausland getan, um die von ihm zu Recht für notwendig bezeichneten Voraussetzungen zur Befriedung der Welt mitzuschaffen zu helfen? Hat man nicht vielmehr durch die Art der Reparationsregelung und vieler anderer Fragen dem deutschen Volke einen förmlichen Existenzkampf aufgezwungen? Man hat uns ja nicht zur Ruhe kommen lassen in unserer inneren Entwicklung und hat uns geradezu systematisch das Selbstvertrauen geraubt. Ist es da verwunderlich, wenn eine Stimmung der Verzweiflung aufkommt, die sich da auch nach der politischen und parlamentarischen Seite hin entläßt?

Politik und Wirtschaft sind untrennbar miteinander geführt. Unsicherheit des einen ist Unruhe und Ungewißheit für das andere. Erschlitterung des einen ist Verwirrung auch des anderen. Und ein Zusammenbruch wird beide zugleich in den Strudel reißen.

So stehen die Dinge heute, und das Ausland wird gut tun, ihnen nicht den Lauf, den sie bisher genommen haben, weiter zu lassen, sondern seinerseits dafür zu sorgen, daß Deutschland auch wirklich bestehen, auch wirklich leben kann.

Regierungsverhandlungen in Desterreich

Mit. Wien, 26. Sept. Die Besprechungen zur Neubildung der Regierung nahmen heute ihren Anfang durch einen Empfang der Fraktionsführer der vier im Nationalrat vertretenen Parteien durch den Bundespräsidenten. Aus parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die Großdeutschen und der Landbund bisher nicht zu sehr für ein christlichsoziales Kabinett Waugin zu haben seien. Man nimmt an, daß der Hauptgrund des Widerstandes, abgesehen von der Verstimmlung über das Vorgehen der Christlichsozialen gegen Schöber, der Wunsch ist, freie Hand zu bekommen für einen bald einsetzenden Wahlkampf. Soviel man jetzt hört, soll Dr. Seipel als Außenminister vorgezogen sein, und seine Ernennung bereits am Dienstag zu erwarten stehen.

Schriftlich-soziale Politik

(Eigener Dienst). civ. Der politische Beauftragte im Christlich-Sozialen Volksdienst und frühere deutschnationaler Reichstagsabgeordneter Hüßler, der bei der Reichstagsneuwahl in seinem schlesischen Wahlkreis knapp unterlegen ist, hat sich in der Presse über die künftige parlamentarische Arbeit dahin geäußert, daß es einer Neuorientierung der Arbeitsmethoden bedürfe. Er verweist auf die Gemeinsamkeit der Gruppen von Graf Westarp bis Koch-Weser, die hinter der gegenwärtigen Regierung stehen, und denkt sich die Zusammenarbeit durch die Bildung eines Führerausschusses gewährleistet. Eine sachlich und zeitlich begrenzte Arbeitsgemeinschaft aller kleinen Gruppen zwischen Deutschnationalen und Sozialdemokraten können den Anfang für die Ausbildung eines eigenen deutschen parlamentarischen Arbeitsstiles bilden, wozu allerdings nach Hüßlers Auffassung eine entschlossene und sachkundige Führung der

Das Neueste in Kürze

— Das Reichskabinett setzte gestern nachmittag 6 Uhr seine Beratungen weiter fort. Man nimmt an, daß das Kabinett seine Arbeiten heute beenden wird, sobald die Veröffentlichung des Regierungsprogramms erfolgen kann.

— Im thüringischen Staatsministerium wurde ein Beschluß gefaßt, wonach sämtlichen Staatsbeamten jede Teilnahme an der kommunistischen Partei verboten ist. Das gleiche Verbot hat das thüringische Ministerium des Innern für die Gemeinde- und Kreisbeamten erlassen.

— Für Oktober und November ist mit einer Quote von 80 v. H. für den Vermahlungszwang von Inlandweizen zu rechnen. Die bisherige Quote belief sich auf 60 v. H.

— Der Spitzenverband der deutschen Filmindustrie hat beim Auswärtigen Amt Vorstellungen erhoben wegen der Störungen bei der Vorführung deutscher Tonfilme in der Tschechoslowakei und dieses um Schutz ersucht.

— Die Nationalsozialisten in der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung beantragen, daß die Versammlung sich für aufgelöst erklären soll, weil ihre Zusammenkunft nach dem Ergebnis der Reichstagswahl nicht mehr dem Willen der Bevölkerung entspreche.

— Der türkische Ministerpräsident Ismet Pascha überreichte dem Präsidenten der Republik das Rücktrittsgesuch des Kabinetts, das vom Präsidenten angenommen wurde.

Regierung gehört. Je mehr man sich mit den Absichten der Parteien vertraut macht, desto mehr kommt man zu dem Ergebnis, daß gerade in der kommenden Zeit von dem Führerwillen der Regierung alles abhängt. Voraussetzung dazu bildet allerdings die einheitliche Willensbildung innerhalb des Kabinetts.

Immer neue Anfeindungen im Memelgebiet

Mit. Königsberg, 27. Sept. Nach einer Meldung aus Memel hat sich die Lage im Memelgebiet durch ein neues Vorgehen der Behörde verschärft. Der Führer der Memelländischen Landwirtschaftspartei hatte ein Ausreiseverbot nach Deutschland verlangt, das ihm verweigert wurde. Auf eine Beschwerde beim litauischen Gouverneur wurde ihm mitgeteilt, daß auch die übrigen Abgeordneten der Mehrheitspartei des memelländischen Landtages, die seinerzeit die Genfer Beschwerde unterzeichnet hätten, sämtlich die Ausreiseerlaubnis nicht erhalten würden, da gegen sie ein Verfahren eingeleitet werde.

Deutschfeindliche Kundgebungen in Prag

Mit. Berlin, 27. Sept. In einer Protestkundgebung des Sudetendeutschen Heimatsbundes gegen die Deutschenhege in Prag heißt es u. a., die größte Schuld an den skandalösen Vorgängen trügen nicht die irregulierten Massen, sondern die tschechische Presse und nicht zuletzt die antl. Stellen, die stundenlang ohnmächtig die Straßen dem Pöbel überlassen haben. Diese unerhörten Deutschenverfolgungen und die Haltung der tschechischen Regierung hierzu beweisen wiederum nur zu deutlich, welchen traurigen Lebensweg das dreieinhalb Millionen Menschen zählende Sudetendeutschtum zu gehen gezwungen ist.

Der Prager Stadtrat bedauert.

Mit. Prag, 27. Sept. Der Prager Stadtrat befaßte sich gestern mit den Kundgebungen, wobei er sein Bedauern ausdrückte, daß diese am ersten Tage durch unverantwortliche Elemente zu strafbaren Handlungen ausgearbeitet seien, die den guten Ruf der Stadt Prag schädigen müßten. Die Nationalsozialisten hatten für die Abendstunden eine Versammlung angesetzt. Große Menschenmengen sammelten sich auf dem Wenzelsplatz an, wobei Plakate mitgeführt wurden, in denen gegen den Terror protestiert wurde. Zwei Abgeordnete hielten Reden, worin sie zur Ruhe mahnten. Kommunistische Störversuche wurden von der Polizei unterdrückt. Auch in einer Entschließung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurde die Deutschenhege scharf verurteilt.

Schmuggel an der Ostgrenze.

Mit. Warschau, 27. Sept. Der deutsch-polnische Zollkrieg, der infolge der ausbleibenden Ratifizierung des Handelsvertrages fortbauert, bewirkt, daß der Schmuggel an der deutsch-polnischen Grenze ungeahnte Ausmaße annimmt. Die polnischen Zoll- und Polizeibehörden ha-

ben eine erhebliche Anzahl von Schmuggelfällen aufgedeckt. In ostpreussischen Städten wurden bei etwa 50 Kaufleuten Hausdurchsuchungen abgehalten, wobei zahlreiche Textilwaren deutschen Ursprungs wegen Schmuggelverdachts beschlagnahmt wurden. Auch in Polen wurden Hausdurchsuchungen abgehalten. In zwei Spezialgefängnissen wurden deutsche Jagdwaffen beschlagnahmt, die auf Umwegen durch Schmuggel ins Land gekommen waren.

Goldmangel in England?

Mitb. London, 26. Sept. Bereits herrscht in Kreisen der englischen Bankiers einige Besorgnisse wegen des zunehmenden Goldmangels in England und man hegt Befürchtungen, daß in vier Jahren die Goldmenge nicht mit der Entwicklung des Handels Schritt halten können. Gutunterrichtete Finanzkreise erklären, daß durch die Kursstürze der letzten Zeit in der Welt die Kaufkraft des Goldes sehr gelitten oder nahezu zerstört habe, worauf man die gegenwärtige Wirtschaftskrise in Europa und Amerika zurückzuführen geneigt ist.

Hilfsaktion für die Farmer.

Mitb. Washington, 26. Sept. Mit Rücksicht auf die große Dürre des Sommers und den großen Ernteschaden in den Vereinigten Staaten hat die Regierung eine Hilfsaktion für die Farmer eingeleitet. Die Federal Reserve Bank teilte den Farmern mit, daß ihnen eine finanzielle Hilfe für den Transport der Ernte zuteil werden würde. Der Kredit ist zu den niedrigsten Zinssätzen vorgesehen, die bisher überhaupt in Amerika gewährt worden sind.

Abermals ein Falschmünzernest ausgehoben.

Mitb. Schwerin, 27. Sept. Der Polizei in dem Orte Plate gelang es, ein Falschmünzernest in Ludwigslust auszuheben. Der Verdacht der Polizei wurde durch den Transport einer großen Druckerpresse erregt, so daß die Polizei zur Beschlagnahme schritt. Der Eigentümer der Presse, ein mehrfach wegen schwerer Einbrüche vorbestrafter Mann namens Eggers, wurde verhaftet. Er gestand auch ein, in Neustadt-Glehe eine Falschmünzwerkstätte betrieben zu haben, die

er nach Ludwigslust verlegen wollte. Zwei weitere Personen wurden unter dem Verdacht der Mittäterschaft verhaftet.

Reiche Erdbölvorkommen in Hannover

Mitb. Hannover, 27. Sept. Der Erdbölvorschub bei der Gewerkschaft in den Nienhagener Feldern stellt sich als die Erschließung einer bedeutenden Erdbölvorkommen heraus. Der Öl- und Gasantrieb in dieser Bohrung ist derart stark, daß trotz Abriegelung der Sonde mit den besten technischen Mitteln das Öl in erheblichen Mengen zwischen den Bören hindurchströmt. Es liefen Füllungen bis zu 16 Tonnen selbständig aus.

Deutscher Städtetag und schlechte Lage der Gemeinden

Mitb. Dresden, 26. Sept. Mit der Katastrophe der deutschen Städte befaßte sich heute der Deutsche Städtetag. Nach mehr als zweistündiger Aussprache über ein Referat des Nürnberger Oberbürgermeisters Dr. Luppe wurde eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt, daß die Lage der Städte, das im Verlaufe dieses Jahres sich ergeben hat, sei für die Gemeinden völlig untragbar geworden. Die durch die Notverordnungen den Gemeinden neu erschlossenen Einnahmequellen seien im Hinblick auf die Entwicklung umso unzureichender, als die Wirtschaftskrise sich in den letzten Wochen erneut sehr verschärft hat und die Einnahmen hinter den Voranschlägen stark zurückbleiben. Daher weist der Deutsche Städtetag die zuständigen Stellen darauf hin, daß sofortige und ausreichende Abhilfemaßnahmen unerlässlich sind, wenn nicht die deutschen Städte einer auch für das Reich und die gesamte Wirtschaft untragbaren Finanzkatastrophe entgegengehen sollen. Weiter heißt es in der Entschließung: als sofortige Abhilfemaßnahmen wird die unbefristete Ausdehnung der Krisenfürsorge auf alle Verufe sowie die Uebernahme des bei der Krisenfürsorge von den Gemeinden zu tragenden Fünftels auf das Reich bezeichnet. Zum Schluß bemerkt die Entschließung, daß auch die Lage der Arbeitslosenversicherung zu neuen Maßnahmen zwingt.

Nachrichten aus Westdeutschland

Licht in der Porzer Raubaffäre. — Der Fall Merlostraße.

Köln: In der Diebstahls- und Raubaffäre in der Merlostraße sind jetzt zwei Täter festgenommen worden, die von einer großen Anzahl von Zeugen einwandfrei anerkannt worden sind. Einer von ihnen, der festgenommenen und ein Dritter, ein Freund der Weiden, wurde für den bei der Zweigstelle der Kreisparlase in Porz ausgeführten Raub von mehreren Zeugen als Täter derart einwandfrei wiedererkannt, daß kein Zweifel über ihre Täterschaft mehr bestehen dürfte, zumal der Verurteilte, ihr Alibi für die in Frage kommende Zeit nachzuweisen, vollkommen fehlerhaft ist. Der genannte dritte ist zweifellos derjenige, der als Mittäter für den Fall Merlostraße in Frage kommt. Es fehlt somit nur noch ein Mittäter für den Raub in Porz.

Bei diesen Ermittlungen ist es gelungen, einen am 24. Mai 1929 in Neroth bei Daun ausgeführten Raub aufzuklären. Zwei der Festgenommenen und ein Chauffeur aus Köln, der gestern gleichfalls festgenommen wurde, verabredeten sich, etwas zu unternehmen, wobei einige Willen verdient würden. Sie fuhren an diesem Tage, also am 24. 5. 1929, von Köln-Süd per Eisenbahn nach Mayen und mieteten dort von einem Fuhrwerkshalter ein Auto mit Chauffeur, um angeblich nach Gerolstein und zurück zu fahren. Sie hatten jedoch die Absicht, den Chauffeur unterwegs zu überfallen und ihm das Auto mit Gewalt abzunehmen und dann nach Mayen weiterzufahren. Sie ließen sich bis in den Neroth Wald bei Daun fahren und zwangen den Chauffeur unter Bedrohung mit Revolvern, den Wagen zu verlassen; dann banden und kniebelten sie den Chauffeur, und zwei der Täter schleppten ihn in den Wald. Der dritte Täter blieb in dem Wagen sitzen und wartete, bis seine Komplizen zurückkamen. Dann fuhren sie alle drei in der Richtung nach Gerolstein weiter und bogen in einen Waldweg ein, um sich wahrscheinlich einer eventuellen Verfolgung zu entziehen; sie gerieten jedoch in einen Sumpf, wo sie den Wagen stehen lassen mußten. Der Wagenführer ging dann nach Gerolstein und fuhr von dort mit der Eisenbahn nach Köln. Die beiden anderen gingen dann angeblich zu Fuß nach Köln zurück. Der Wagenführer wurde, wie bereits gesagt, gestern hier festgenommen und hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Ob die Festgenommenen noch für weitere Raubüberfälle in Frage kommen, werden die weiteren Ermittlungen ergeben.

„Wärmer im Medikament.“

Köln, 25. Sept. Der hiesige Regierungspräsident hat der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ zu ihrem Artikel betreffend „Wärmer im Medikament“, den wir gestern veröffentlichten, berichtigend mitgeteilt, daß dem Beschworesführer bei seinem Vorbringen an hiesiger Stelle nicht gesagt wurde, er möchte von einer weiteren Beschwerde Abstand nehmen; vielmehr sei ihm bedeutet worden, daß der Entausch des beanstandeten Medikaments gegen ein einwandfreies durch die betreffende Apotheke ohne jede Schwierigkeit erfolgen würde. Im übrigen sei dem Beschworesführer mitgeteilt worden, daß der

Fall weiter verfolgt werden würde. Der Medizinal-Referent habe sofort eine außerordentliche Revision der fraglichen Apotheke in Aussicht genommen. Von Regierung und Stadtverwaltung wird nachdrücklich die selbstverständliche Auffassung vertreten, daß jede Apotheke stets nur einwandfreie Arzneien abgeben dürfe, wozu sie auch gesetzlich verpflichtet sei, und nicht einwandfreie Medikamente sofort ausscheiden müßten.

Der Nationalsozialist Conrad vor dem Vorrat Gericht.

Bonn: Vor dem hiesigen erweiterten Schöffengericht hatte sich der ehemalige Nationalsozialistische Schutzstaffelführer Kurt Conrad, der bekanntlich vor etwa vier Wochen den Maurer Claasen erschossen hat, wegen Verstoßen gegen die Reichspräsidenten-Verordnung über den Besitz von Hand- und Stichwaffen zu verantworten. Es lagen die Vorgänge anlässlich einer nationalsozialistischen Wahlversammlung in der Beethovenhalle am 8. August zu Grunde, in der es recht stürmisch herging, so daß man die Schutzstaffel aus Köln, unter Führung von Conrad, zur Hilfe herbeirufen mußte. Die Anlage warf nun Conrad vor, daß er, trotzdem wieder Ruhe und Ordnung hergestellt waren mit einem großen Messer herumzufuchteln und zum Angriff übergegangen sei. Conrad behauptete, in Notwehr gehandelt zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

Herabsetzung der Grundvermögenssteuer in Münster

Münster i. W.: Durch Verfügung des Oberpräsidenten von Westfalen vom 20. 9. ds. J. bleiben die Gewerbesteuerzuschläge, wie sie von den städtischen Körperschaften beschlossen worden sind, mit 600 und 1800 Prozent bestehen. Gleichzeitig werden die kommunalen Zuschläge zur staatlich veranlagten Grundvermögenssteuer von 340 auf 300 Prozent herabgesetzt. Hierdurch entsteht ein Einnahmeausfall von rund 320.000 RM. Ueber die Deckung dieses Ausfalles schweben zur Zeit Beratungen.

Eifelherbst.

Aus der Eifel: Nun ist er da, der „Eifelherbst“ mit seiner Herbst und Frische, mit seiner Buntheit und Abgeschiedenheit. Am frühen Morgen brauen dicke Nebelschwaden durch die Täler, hüllen sich zusammen, bunt und kugelig, edig und zackig und werden endlich aufgelöst von der Allgewalt der Sonne, die uns zur Mittagszeit nochmal daran erinnern will, wie heiß sie manchmal zur Sommerzeit gebrannt. Am Abend aber, wenn die gesättigte Natur, die von ihrer Fruchtbarkeit freigiebig spendet, in kühler Stille daliegt dann weiß man, wenn man dieses alles gesehen und gekostet hat, daß er da ist, der Frucht und Frieden spendet, der stille Träumer und eifrige Maler: Der Herbst. Viele sind es, die ihn allen anderen Jahreszeiten vorziehen, aber hierüber streiten, ist zwecklos. Jede Zeit des Jahres hat ihre Vorzüge aber vielleicht wird der Herbst gerade deshalb von vielen so bevorzugt, weil er die größte Stille und Ruhe spendet, die uns armen geplagten Menschenkindern, die von einer Sorge in die andere gehetzt und gejagt werden, so sehr fehlt. Und dann diese Farbenpracht. In allen Schattierungen leuchtet und prangt es, immer neue Far-

benssymphonien bieten sich dem schauenden Auge dar. Und die Luft: so herb, so klar, so rein. Weit dehnen sich die Lungen, stoßen den Großstadtschmutz mit Macht heraus und saugen sich voll vom Herbstluft und -duft. Was willst du armes geplagtes Menschlein noch mehr! Benutze diese schönen Tage noch und genieße den Eifelherbst, ehe er vorüber ist.

Brühl und Umgebung

Brühl, 27. Sept. 1930. Die Vereinigung ehemaliger Schüler des Städtischen Gymnasiums Brühl veranstaltet heute und morgen hier in Brühl eine Wiedersehensfeier, wozu alle ehemaligen Schüler eingeladen wurden. Eingeleitet wird die Feier heute abend durch einen Festkommers. Nach den Gottesdiensten beider Konfessionen am Sonntag Morgen, finden sportliche Wettkämpfe der Schüler im Stadion statt. Daran schließt sich in der Aula die Siegerehrung und die Generalversammlung der Schülervereinigung an. Ein Frühlingsopfer sowie das abendliche gesellige Beisammensein wird den Teilnehmern nochmals Gelegenheit geben, alte Erinnerungen aufzufrischen. Wir wünschen der Veranstaltung einen vollen Erfolg, vor allem gutes Wetter, damit auch die Wettkämpfe ungehindert verlaufen.

Gymnasium. (Sportfest und Ausstellung von Zeichenarbeiten der Schüler.) Morgen, Sonntag den 28. Sept. 1930, findet von 9 1/2 Uhr bis 11 1/2 Uhr im Stadion an der Bochumer Straße das diesjährige Sportfest des Gymnasiums anlässlich der Zusammenkunft der ehemaligen Schüler statt. Die Eltern, die ehemaligen Schüler und alle Freunde der Anstalt werden hierdurch zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Um 9 1/2 Uhr ziehen die Schüler mit Musik vom Schulhof des Gymnasiums zum Stadion ab, wo dann die Einzelwettkämpfe im 100 m Lauf, Speer- und Diskuswerfen, Kugelstoßen, 1500 m Lauf, Hoch- und Weitsprung stattfinden und wo gleichzeitig ganze Klassen in Turnspielen (Fußball, Staffellauf, Hindernisrennen, Medizinballspiel usw.) sich miteinander messen. Um etwa 11 30 Uhr zieht die ganze Schule wieder zurück zur Preisverteilung in der Aula, bei der auch die Teilnahme der Eltern und Freunde der Anstalt erwünscht ist. Näheres über das Programm im Anzeigenteil. Der Eintritt ist frei. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß im Zeichenaal des Gymnasialgebäudes Schülerzeichnungen und Arbeiten der Schülerwerstatt zur Besichtigung ausgestellt sind. Auch hierzu sind die Eltern und Brühler Bürger, die dafür Interesse haben, herzlich eingeladen. Die Ausstellung ist Samstag und Sonntag von 15—18 Uhr geöffnet. Auch ist Sonntag nach Beendigung des Sportfestes bzw. der Siegerehrung in der Aula von 12.30 bis 13.30 Uhr Gelegenheit zur Besichtigung gegeben.

Mit den Grünanlagen auf dem Schloßplatz und vor dem Katasteramt wird jetzt begonnen werden. Zunächst werden noch Wasseranschlüsse gemacht um den Rasen feucht halten zu können. Die Anlagen werden in der Hauptsache aus Rasenflächen bestehen, die mit einer niedrigen Einfassung versehen werden. Von den Lindenbäumen sollen noch einige umgelegt werden, um freien Ausblick zu gewähren. Von einer gärtnerischen Ausschmückung der großen Fläche ist abgesehen worden, da die Anlagen dann in den Nachmittagen eine Aufsicht erfordern würden.

Die Inneneinrichtungen zur Instandsetzung der Klosterkirche sind, wie wir bereits mitgeteilt haben, in Angriff genommen worden. Die ganze Kirche ist bis zur Decke hinauf mit Gerüstbauten ausgefüllt, auf denen jetzt die Ausbesserungs- und Anstricharbeiten vollzogen werden, um dem altverwundenen Gotteshaus wieder einen entsprechenden würdigen Rahmen zu geben. Fleißige Hände sind am Werke, um in wochenlanger Arbeit die Umwandlung vorzunehmen. Die Logen an der rechten Seitenwand sind verschwunden; sie wurden bis auf die vorderste auf dem Chor zugemauert. Die Leitung durch den Rheinischen Verein für Denkmalschutz wird die künstlerische Ausführung der Arbeiten gewährleisten.

Zwecks Aufforstung der Abraumbetriebe weiten gestern in Brühl, der Herr Regierungspräsident, die Landräte aus Köln und den benachbarten Kreisen, Vertreter der Bergbehörde, der Fortbewegung und der Grubenbetriebe in städtischer Anzahl von etwa 50 Personen. Nach dem Mittagssnack im Hotel Ratskeller erfolgte eine Besichtigung der Abraumbetriebe zwischen Völs und Hermülheim. Nicht wünschenswert wäre es, wenn das verunstaltete Landschaftsbild durch Auffüllung und Aufforstung wieder gehoben werden könnte.

Die Kastanien-Alleen im Schloßpark sind bis auf weiteres gesperrt. Siehe Bekanntmachung.

Die Ausstellung von Wandergewerbescheinen für 1931 muß unter Vorlage des alten Scheines bis zum 25. Oktober auf dem Polizeiamt, Zimmer 4 beantragt werden. Siehe Bekanntmachung.

Angemeldet werden die bis einschließlich September fälligen Steuern und Abgaben. Siehe Bekanntmachung.

Unterföhlung und Urkundenfälschung. Der Buchhalter der hiesigen Landwirtschaftlichen Bezugs- und Abgabengesellschaft hat sich der Unterschlagung vermittels Urkundenfälschungen schuldig gemacht. Die unterschlagene Summe dürfte nach seinen eigenen Angaben eine Höhe von 50 bis 60.000 RM. erreichen.

denn auch er hört einmal auf und räumt mit Gepolter und Gesaule, im Wehen der äftbrechenden Windstöße dem Winter das Feld. Noch aber ist es Zeit. Die Seide ist zwar verblüht, aber Herbstesluft, Herbstesruhe und Herbstesprache mußt du atmen, empfinden und schauen.

Sonntags- und Nachtdienstbereitschaft hat vom 29. September bis 5. Oktober die Parlatovoth Uhlstraße.

Der Kölner Hof, das kleine Kabarett Brühls, bringt nochmals den bestbekannten Charakterdarsteller in 5 Masken, Arno Depp von Groß-Köln. Er ist einzig in seinen Leistungen und wird gemeinsam mit der beliebten Kapelle das Publikum bestens unterhalten.

Eingemeindung Kierberg.

Einen Wunschzettel aufzustellen, um die örtlichen und wirtschaftlichen Belange der Landgemeinde Kierberg für eine gewisse Uebergangszeit anlässlich der beabsichtigten Eingliederung der Gemeinde Kierberg in die Stadt Brühl möglichst sicher zu stellen, war der Hauptpunkt, den die letzte Sitzung der Gemeindevertretung Kierberg unter Vorsitz des Gemeindevorstandes Trauer und in Anwesenheit von Bürgermeister Dohr (Brühl-Land) beabsichtigte. Es hatten aber die Mitglieder der Freien Bürgerliste einen Antrag auf grundsätzliche Ablehnung der Eingemeindung eingebracht. Nach eingehender Aussprache über das Für und Wider war die Mehrheit der Vertretung jedoch dafür zu haben, einer Annahme der vorgebrachten Wünsche das Wort zu reden, falls die Eingliederung des Gemeindebezirks in die Stadt Brühl gegen den Willen des Gemeinderates auf Grund höherer Entschlüsse erfolgen sollte. Die Mitglieder der SPD. befürworteten grundsätzlich die Eingemeindung, waren aber bereit, die Durchführung berechtigter Wünsche der Gemeinde mit verwirklichen zu helfen. Es wurde eine Kommission, bestehend aus Vorsteher Trauer und den Gemeindeverordneten Kribben und Kiepl gebildet, die die Vertretung der einzelnen Wünsche in einem demnächst unter dem Vorsitz des Landrats für Köln-Land stattfindenden Termine sich angelegen sein lassen soll. Für das in letzter Sitzung bereits zu bauen beschlossene Wohnhaus eines Polizeivollzugsbeamten wurde dem erforderlichen Grundstückskauf zugestimmt. Gegen die beantragte Einbürgerung von zwei italienischen Staatsangehörigen fand sich nichts einzuwenden. Vor fast einem Monat war beschlossen worden, den Gemeindevorstand bei Vollenz des 80. Lebensjahres ein Geldgeschenk von 100 RM zu machen. Das soll aber nunmehr erst dann geschehen, wenn die Bedachten zu dem in Frage kommenden Zeitpunkt bereits 5 Jahre in der Gemeinde ansässig sind. Das Kollegium stimmte zu, daß zu den Eingängen der Kirchengelände in Kierberg und Seide ein zwei Meter breiter Zugangsweg in Zersplit angelegt wird. Ueber die Anlage und den Ausbau der Verbindungsstraße zwischen Völs- und Vda-Grubstraße erwartet Versammlung baldigste Vorlage der Pläne zur Begutachtung durch die zuständigen Kommissionen. Dem Antrage der Baukommission entsprechend soll auf dem Schulhof der kath. Volksschule in Seide ein Geräteschuppen für Feuerwehrtreger errichtet werden, um in Fällen dringender Gefährdung die erforderlichen Löschgeräte sofort zur Verfügung halten zu können. Das Gemeindevorstand wird zur Durchführung der Vorarbeiten hierzu beauftragt. Dem Antrage Joseph Schmidt in Kierberg auf Herstellung einer Betonmauer an der Berrenrathstraße wurde entsprochen. Die Verlegung von Schrittwegplatten an der Berg- und Kaiserstraße soll durch die Unternehmer Jerusalem (Kierberg) und Wientren (Seide) geschehen nach dem gemachten Angebote; die Ausführung von Eisenarbeiten im Gemeindevorstandsbau Kierberg 48 erhielt der Schmiedemeister Joseph Münch in Bochum übertragen.

Gottesdienstordnung.

Katholische Pfarrkirche Brühl.

Sonntag, den 28. September 1930. 16. Sonntag nach Pfingsten.

8. Messen: 6, 7 (gem. hl. Komm. der Frauen und Mütter), 8, 9 Uhr Hochamt, 10.15 Uhr Kindermesse, 11.15 Uhr Nachmittags 2.30 Uhr Christenlehre, 5 Uhr Andacht mit Predigt, zugleich Vereinsandacht für die Frauen und Mütter.

Von Mittwoch an ist jeden Abend während des Oktobermonats um 6 Uhr Rosenkranzandacht.

Donnerstag nachmittags von 4.30 Uhr an Reichsgelegenheit.

Freitag ist Herz-Jesu-Freitag.

Klosterkirche.

8. Messe 8 1/2 Uhr (Gymnasium).

Katholische Pfarrkirche Pingsdorf.

Sonntag, den 28. September 1930. 6 Uhr Frühmesse, 7 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Frauen, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 2 1/2 Uhr nachmittags Christenlehre und Andacht, 4 Uhr Versammlung der Frauen mit Vortrag. Donnerstag 5—7 Uhr nachmittags Reichsgelegenheit.

Badori.

Kölner Hof

Besitzer: Heintr. Bendermacher



ARNO HEUP

Humorist und Charakterist aus Groß-Köln

wirkt heute Samstag, Sonntag, sowie Sonntagmorgen nochmals im

KONZERT

unserer bestbekannten und beliebten Hauskapelle

ff. Biere und Weine. Bekannt gute Küche.

MODERNES- Theater

zeigt:

„Ihr großer Reinfall“

Auch ein Mädel kann sich irren
6 Akte von Liebe und Biasto eines süßen
Mädels.

„Die Verfolgten“

Ein Drama in den Dolomiten nach der
Kriminalnovelle Salali von
Gräfin Ballestrem

und ein großes lustiges Beiprogramm.

„Limburger Hof“

Besitzer: GEORG THIESEN.
Uhlstraße 30. Fernruf 2563.

Heute Samstag

II. Opern- u. Operettenabend

Wo trifft man sich
am Sonntag? im
Stimmungs-Konzert
der Kapelle Jupp Schneiders-Bonn
Speisen u. Getränke in bekannter Güte

„Bürgersaal“

J. Keuenhof.
Jeden Sonntag
TANZ

Ab heute täglich
frische

Seemuscheln

im Bierstall

im Haus Belvedere

Sportfest des Brühler Gymnasiums

Sonntag, den 23. September 1930

Abmarsch vom Schulhof des Gymnasiums um 9.30 Uhr
Beginn der Wettkämpfe im Stadion um 9.45 Uhr

1. Freilübungen
2. 100 m Lauf für alle Klassen
3. Weitsprung in drei Abteilungen, (Untere, mittlere und obere Klassen) und Kugelstoßen.
Gleichzeitig auf der kleinen Wiese:
Spiel mit dem Medizinball (Quarta gegen Untertertia) darauf
Tauschen der Untersekunda gegen die Obersekunda
4. Staffellauf der Sekunda gegen die Prima.
5. Fußballspiel der Tertia gegen die Sekunda
gleichzeitig in der 1. Halbzeit auf der kleinen Wiese:
Speer- und Diskuswerfen
In der Pause auf der großen Wiese:
Hochsprung und 1500 m Lauf
In der 2. Halbzeit auf der kleinen Wiese:
Hindernissen der Sexta und Quinta und
Sacklaufen der Quarta.

Nach dem Fußballspiel Rückmarsch zum Gymnasium
und Ehrung der Sieger in der Aula.

Die ehemaligen Schüler, mit deren Zusammenkunft das
Sportfest zusammengelegt wurde, sowie die Eltern der
jetzigen und früheren Schüler und die Freunde der Anstalt
werden hierdurch zur Teilnahme am Feste und am Hin-
und Rückmarsch herzlich eingeladen. — Eintritt ist frei.
Der Direktor: Professor Oberle.

St. Sebastianus Schützengesellschaft Walberberg

Am Sonntag, den 28. September 1930 ab 4 Uhr

Krönungs-Ball

im großen EISENSAAL

Getränke nach Wahl.

Es ladet freundlichst ein:
Der Vorstand und Wirt Peter Breuer.

Schober reinigt, färbt ...

Anzüge, Kleider, Mäntel,
Hüte, Handschuhe, Decken,
Dekorationen, Teppiche
— schnell und zuverlässig —

Färberei u. Chem. Reinigungsanstalt

Hans Schober

Kölnstraße 46 Brühl Bahnhofstr. 5

Seit 1895



Fernr. 228 504
Agrippastr. 13
(Nähe Hohe Str.)

Anfang Oktober beginnen die neuen
Halbjahres- und Jahres-Handels-Klassen
für Erwachsene und Jugendl. in sämtl. kaufm.
Bildungsfächern. — Am Tage — Am Abend.
Hörsaalbildung 1/2 Jahres-Lehrz. in Einzelf.
Die Rohloff-Schule bietet jed. Wirtschaftstät.
gen die gewünschte und
heute unentbehrliche kaufm. Fachausbildung
auf allen Gebieten auf Grund jahrzehntelanger
Erfahrung. Erstkl. Lehrkräfte u. Lehrmittel. Ca.
100 Ja Schreib- u. Büromaschinen zu Übungs- u.
Verleihzwecken. Mäßige Gebühren. Prospekt u.
Auskunft unverbindlich: 9-12, 3-7.
Die Schulleitung: Dr. rer. pol. A. Rohloff.

Möbel

HENSELER

Köln, Zulpicher Str. 40
am Augusta-Hospital
Nähe Dürrenburgerstr.
auf Hausnummer
40 achten.

Nur kurze Zeit

30% Kassen-
Rabatt.

Küchen

190 M. 270 M.

Schlafzimmer

369 M. 674 M.

in allen Holzarten

und Birke poliert

Speisezimmer

450 M.

Gelegenheitsfaul

Kleiderchränke 45 M.

Betten 19 M.

Gofas und

Chaiselongues

36 M. 45 M. 65 M.

feiten schöne Mutter

Bettelagen 4 Teile

Stahlmatten in allen

Größen.

Stepdecken

feiten schöne Mutter.

Lieferung m. eigenem

Auto kostenlos nach

jedem Ort.

Teilzahlung gestattet

bis zu 2 Jahren

ohne Zinsen

Schlafzimmer

Speisezimmer

Kerrenzimmer

Küchen

äußerst günstig für

Kassakäufer

und kurzfristige Käufer

Paul

Prieß

Schreinermeister

Köln

Weyerstr. 51

Zoreingang

kein Laden

daher bedeutende

Vorteile

Gr. Ausstellung in

3 Etagen.

Möbelhaus Franz Stoffel

Köln

nur Wälderstr. 39
am Barbarossaplatz
Telefon Anno 2130 20

Küchen

Schlafzimmer

Speisezimmer

Serrenzimmer

Einzelmöbel

Alte- und tämtl. Polster

möbel werden in eigene

Verfäße aus bestem

Material hergestellten.

Kirmes in Vochem!

Restaur. Joh. Schmitz

an der Linde 12

Fernruf 2798.

An den 3 Kirmestagen 28., 29., 30.
September von nachm. 4 Uhr ab

Oeffentlicher Tanz

Um zahlreichen Besuch bitten:
Die Lokalvereine
und Joh. Schmitz

Auf der Bundesbahn die drei Kir-
mestage großes

Pottkegeln

Kirmes in Vochem!

Rest.: „Zur guten Quelle“

Bes.: M. Klein.

An allen drei Kirmestagen
- 28., 29. u. 30. ds. Mts. -

großer Kirmestrubel.

In den oberen Räumen
erstkl. chromatische
Stimmungskapelle.

Im Ausschank:
Dortmunder Aktien-Bier
Dormagener Aktien-Bier

ff. Weine und Liköre.

Um geneigten Zuspruch bitten:
Michael Klein.

Ein Posten TEPPICHE

welt unter Preis. Darunter:

Boucleart. Tepp. 2x3 21.50

Pr. Haargarn „ 2x3 48.- 62.-

Kokos „ 2x3 52.- 59.-

ca. 1500 m Läufer:

Boucleart. Läufer Met. 1.30 1.95

Pr. Haargarn „ „ 2.90 3.75

durchgemustert „ 5.75 7.25

Divan-u. Tischdecken billigst d. Zeit entspr.

Augustin u. Kind

Köln, Friesenplatz 4-6 Tel. 56168

Bei Vorzeigen dieser Anzeige

5% Extra Rabatt.



Giesler-Bräu ist das Beste!

Die Dauerfinanzierung der landwirtschaftlichen Siedlung

Von sachkundiger Seite erhalten wir folgende Zuschrift:

Auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Siedlung stand während der letzten Jahre das Dauerkreditproblem im Mittelpunkt des Interesses, da von seiner Lösung auf lange Sicht eine stetige, nachhaltige Förderung der Siedlung abhängig ist. Nach den eingehenden Verhandlungen, die unter Federführung des Reichsarbeitsministeriums stattgefunden haben, ist es nunmehr der Reichsregierung gelungen, ein Einvernehmen mit der preussischen Staatsregierung, den übrigen Landesregierungen und den sonst beteiligten Stellen über die Regelung dieser Frage herbeizuführen.

Dadurch, daß das Reich aus den bekannten Bevölkerungspolitischen und sozialpolitischen Gründen seit dem Jahre 1926 entsprechend dem einmütigen Beschlusse des Reichstages vom 1. Juli 1926 erhebliche Zwischentreditmittel hierfür bereitgestellt hat, ist die landwirtschaftliche Siedlung in den dünnbesiedelten Gebieten sehr verstärkt worden. Von dem damals in Aussicht genommenen Gesamtbetrage von 250 Millionen Reichsmark an Siedlungszwischentrediten sind bis Anfang September 1930 rund 202 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt worden, — abgesehen von den Krediten, die für die Förderung der Siedlung auf Oed- und Neuland und für besondere Zweige der Siedlung verwandt worden sind. — Der an den 250 Millionen Reichsmark noch fehlende Betrag wird in den Jahren 1930 und 1931 bereitgestellt. Die Reichszwischentredite wurden bisher nach den Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums durch einen bei der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt gebildeten Ausschuss vergeben, dem außer Vertretern dieser Anstalt Vertreter des Reiches und des beteiligten Siedlungslandes angehören.

Preußen hat seit dem Jahre 1924 insgesamt 76 Millionen Reichsmark an Zwischentrediten für die landwirtschaftliche Siedlung bereitgestellt. Es beabsichtigt, diesen Betrag auf 100 Millionen Reichsmark zu erhöhen. Die preussischen Zwischentredite wurden bisher durch die Preussische Staatsbank vergeben.

Um nun zwecks Entlastung der öffentlichen Hand zu vermeiden, daß zur Fortführung der Siedlung fortlaufend neue Zwischentreditmittel durch den Haushalt bereitgestellt werden müssen, war von Anfang an in Aussicht genommen worden, die Zwischentredite durch Dauerkredite abzulösen, die auf dem Kapitalmarkt beschafft werden. Die Zwischentreditmittel sollen somit einen umrollenden Fonds darstellen, der in Zeiträumen von zwei bis drei Jahren durch Dauerkredite abgelöst und auf diese Weise immer wieder für neue Siedlungsverfahren frei wird.

Die gesetzliche Grundlage für die Dauerfinanzierung der landwirtschaftlichen Siedlung sollte zunächst durch das Döhlsegegesetz geschaffen werden, da die Förderung der Siedlung für die dünnbesiedelten Gebiete des Ostens von besonderer Bedeutung ist. Wie bisher werden die Kredite auch in Zukunft vorwiegend in diese Gebiete fließen, ohne Rücksicht darauf, daß das Döhlsegegesetz bisher nicht verabschiedet worden ist. Die neue Grundlage für die Siedlungsfinanzierung bilden die Paragraphen 2 und 3 des dritten Abschnittes (Döhlsege) der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930.

Auf Grund der in den letzten Wochen zustande gekommenen Vereinbarung zwischen der Regierung und der preussischen Staatsregierung und im Einvernehmen mit den übrigen Landesregierungen soll die Aufgabe der Siedlungsbank übertragen werden, deren Errichtung bevorsteht. Die Deutsche Siedlungsbank wird als gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts mit dem Sitz in Berlin errichtet. Sie erhält zunächst ein Grundkapital von 50 Millionen Reichsmark und eine Reserve in der gleichen Höhe. Beide werden je zur Hälfte vom Reich und von Preußen eingebracht. Außerdem werden ihr die sämtlichen übrigen Siedlungszwischentreditmittel des Reiches und Preußens, die seit dem Jahre 1924 bereitgestellt worden sind, oder noch bereitgestellt werden, und die übrigen Siedlungskredite des Reiches zur Verwaltung übertragen. Den übrigen Ländern wird ausdrücklich das Recht eingeräumt, sich an dem Grundkapital der Deutschen Siedlungsbank zu beteiligen. Sonstigen Körperschaften oder Anstalten des öffentlichen Rechts kann die Beteiligung an der Bank gestattet werden.

Die Aufgabe der Deutschen Siedlungsbank, deren Tätigkeit im Herbst d. Js. aufgenommen wird und sich auf das gesamte Reichsgebiet erstrecken soll, besteht in erster Linie in der Vergabe und Verwaltung der sämtlichen Siedlungszwischentreditmittel des Reiches und Preußens nach festgelegten Richtlinien auf wirtschaftlicher Grundlage.

Die Deutsche Siedlungsbank hat weiter die Aufgabe, die bereits erwähnte Ablösung der Zwischentredite durch Dauerkredite zu vermitteln. Die Dauerkredite sollen unter Ausnutzung aller in Betracht kommenden Geldquellen auf dem Kapitalmarkt beschafft werden und zwar namentlich durch die Preussische Landesrentenbank, die für diesen Zweck von der preussischen

Staatsregierung im Einvernehmen mit der Reichsregierung umgestaltet und mit einem Grundkapital ausgestattet wird, und durch die übrigen Realreditinstitute (öffentliche rechtliche Kreditanstalten, Hypothekendarlehen usw.). Daneben kann die Deutsche Siedlungsbank auch selber langfristige Darlehen für Zwecke der Dauerkreditvergabe aufnehmen. Sie wird solche Mittel jedoch in der Regel über die übrigen Dauerkreditträger weiterleiten. Sie erhält nicht das Recht zur Ausgabe eigener Wertpapiere im Inlande.

Da die Siedler bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht in der Lage sind, die gesamte Verzinsung und Tilgung der auf dem Kapitalmarkt beschafften Dauerkredite zu tragen, müssen ihnen hierfür Erleichterungen gewährt werden. Diese bestehen insbesondere in Zuschüssen zu den Zinsen und zu den Kosten der Geldbeschaffung. Diese Zuschüsse werden für die Zukunft, soweit es sich um Siedlungen im preussischen Staatsgebiet handelt, vom Reich und von Preußen je zur Hälfte getragen. Soweit für die Dauerkreditbeschaffung die Uebernahme von Bürgschaften erforderlich ist, werden diese

vom Reich übernommen, außer bei der Kapitalbeschaffung durch die Preussische Landesrentenbank. Im letzteren Falle übernimmt Preußen die Bürgschaft. Im Innenverhältnis werden jedoch auch etwaige Verluste aus solchen Bürgschaftsverpflichtungen, soweit es sich um Siedlungen in Preußen handelt, vom Reich und von Preußen je zur Hälfte getragen.

Bei der Deutschen Siedlungsbank werden vom Reich und von Preußen zur Wahrung der öffentlichen Belange je ein Kommissar bestellt. Die Preussische Landesrentenbank wird unter Aufsicht der preussischen Staatsregierung stehen, die im Einvernehmen mit der Reichsregierung ausgeübt werden wird. Im übrigen werden dem Reich und Preußen in den Verwaltungsorganen der Deutschen Siedlungsbank und der Preussischen Landesrentenbank die gleiche Sitz- und Stimmzahl zustehen.

Innig's Kondimenter Korn-Kaffee billiger! 1 Pfund nur noch 48,-



Wie Zeitungskönig Hearst nach seiner Ausweisung aus Frankreich in Amerika empfangen wurde

William Randolph Hearst (X) wird an der Quarantäne-Station vor Newyork von vierhundert Weltkriegs-Veteranen begrüßt.

Dem aus Frankreich ausgewiesenen amerikanischen Zeitungsmagnaten William Randolph Hearst wurde bereits vor der Ankunft in Newyork ein begeisteter Empfang zuteil. Ueber vierhundert Vete-

ranen des Weltkrieges waren ihm auf einem Schiff entgegengefahren und nahmen ihn an der Quarantäne-Station in Empfang. Wegen seiner Ausweisung befragt, erklärte Hearst, daß ihn während der 67 Jahre seines Lebens keine „Ausweisung“ so erregt habe wie diese.

Achtzehn Millionen erwarten eine deutsche Wirtschaftspolitik

Von Luipold Hofer.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald hat in einer Wahlrede gesagt, daß die Lösung der Arbeitslosigkeit nur dadurch herbeigeführt werden kann, daß 15 bis 18 Millionen Deutsche von der Ausfuhr beschäftigt und ernährt werden. Diese Erkenntnis verdient in ihrer Klarheit höchste Beachtung. Vollkommen richtig ist damit dem faulen Zauber der Kampf angelegt, der durch Wort und Schrift einflussreicher Kreise dem deutschen Volke vormachen will, daß lediglich eine andere Gestaltung der Preis- u. Lohnverhältnisse eine ausreichende Konjunktur und damit die volle Beschäftigung unserer Industrie und Landwirtschaft gewährleistet.

Deutschland kann auf seinem heutigen Staats- und Lebensraum seine Bevölkerung nicht beschäftigen. Etwa 18 Millionen müssen aus einem erweiterten Wirtschafts- und Lebensraum ernährt werden. Das ist der klare Sinn der Stegerwaldschen Ausführungen.

Sobald man rein volkswirtschaftlich im Sinne der Wirtschaftsnotwendigkeiten der eigenen Nation und unter Berücksichtigung der weltwirtschaftlichen Entwicklungstendenzen die heutige Lage der deutschen Wirtschaft überprüft, taucht sofort die Frage auf: Kann Deutschland auf die Dauer nicht nur die heute erreichten 18 Millionen Menschen, sondern auch den anfallenden Teil seines Bevölkerungszuwachses durch die Ausfuhr ernähren?

Die Antwort muß lauten: Solange die heute maßgebende Wirtschaftsauffassung aufrecht erhalten wird, nein! Diese steht den weltwirtschaftlichen Entwicklungstendenzen entgegen und läßt überhaupt eine klare Grundlinie vermissen. Das Bestreben der osteuropäischen Völker, die Austauschwirtschaft wieder aus dem wirtschaftlichen Chaos klar herauszustellen, hat da eine hervorragende Vorarbeit geleistet. Man stelle dagegen den volkswirtschaftlichen Unfuh, der jahrelang in Verbindung mit dem paneuro-

panischen Gedanken getrieben wurde und der in dem Schlagworte landete: Panuropa = Freihandel gegen europäische Einzelstaaten = Schutzzoll. Als wenn Freihandel oder Schutzzoll irgendwelche wirtschaftlichen Gesetze oder Ausdrücke einer wirtschaftlichen Grundform wären.

In Wirklichkeit sind beides Mittel für politische Tendenzen: Freihandel ein Angriff, ein Mittel imperialistischer Ausbeutung, und Schutzzoll eine Verteidigung, ein Mittel nationaler Abwehr. Für Freihandel sind immer jene Länder, die durch bessere Böden oder extensiver Kultur große Ausfuhrmengen an landwirtschaftlichen Erzeugnissen zur Verfügung haben oder die eine größere und modernere Industrie haben, die auf den Auslandsabzug angewiesen ist. Schutzzölle führen jene Staaten ein, die eine Landwirtschaft auf geringeren Böden haben, oder nicht auf Auslandsabzug angewiesen sind, und die eine Industrie aufbauen oder eine rückständige zu erhalten haben. Als letzte Konsequenzen eines Prinzips sind deshalb der Freihandel die Waffe des imperialistischen Kapitalismus und Schutzzoll das letzte Bollwerk der Rückständigkeit.

In diesen letzten Konsequenzen werden beide uns heute vorgeführt, um diese geht der Tagesstreit. Deshalb müssen auch beide verlagert bei der Lösung der Wirtschaftsnot, die durch die grundlegende Veränderung der Weltstruktur entstanden ist, da sie als Prinzip, nicht als Mittel angewandt werden.

Deutschland ist trotz der Schwächung durch den Kriegsverlust heute wirtschaftlich stärker als England, weil es seine Landwirtschaft nicht verkommen ließ, sondern durch Zölle geschützt hat. England kann diesen Nachteil aber jeden Augenblick wieder ausgleichen, wenn es den öden Streit zwischen Freihandel und Schutzzoll aufgibt und den kontingentierten Ausgleich mit seinen Dominien und Kolonien anstrebt. Das weltliche Freihandelsland hat die Möglichkeit

vom Freihandel zu leben verloren, weil es nicht mehr die stärkste Macht der Welt ist. Der letzte Kongress der englischen Gewerkschaften hat die Anzeichen vermehrt, daß die englische Arbeiterpartei im Gegensatz zu ihrer deutschen Genossin im internationalen Lager klug genug ist, sich weder zwischen der imperialistischen Sympathie des Freihandels noch der kleinbürgerlichen Charybdis des Schutzzolles einteilen zu lassen.

Damit und zugleich mit der amerikanischen Vorbereitung auf einen neuen Exportfeldzug ist aber für Deutschland die Hoffnung verschwunden, daß es seinen Export noch weiter entwickeln und tatsächlich 18 Millionen Menschen damit ernähren kann. Die Konkurrenz dieser beiden Länder wird uns auf Schritt und Tritt verfolgen, desto mehr noch, als in Indien und China und anderen Ländern die Bürgerkriege zunehmende wirtschaftliche Lähmung herbeiführen werden.

Wir hatten 1929 eine Ausfuhr von rund 13 Milliarden Reichsmark. Der Lohnanteil davon mit 70 Prozent geschätzt, ergibt etwa 9 Milliarden Reichsmark an Lohn. Den Lohn- und Kostenanteil des einzelnen Arbeiters mit 2000 Reichsmark pro Kopf angenommen, ergibt, daß 4,5 Millionen Arbeiter vom Export beschäftigt werden. Die Familie mit 3 Köpfen angenommen, ergibt, daß 13,5 Millionen bereits von der Ausfuhr leben. Nimmt man 4 Köpfe pro Familie, wären es 18 Millionen, also die Höchstzahl, die Reichsarbeitsminister Stegerwald angegeben hat. Bei letzterer Annahme müßte also die Ausfuhr bereits ihre Aufgaben erfüllen, die Ursachen unserer Wirtschaftsnot also innerhalb der deutschen Grenzen liegen. Nimmt man die Familie aber zu 8 Köpfen, müßte unsere Ausfuhr noch um jährlich über 4 Milliarden gesteigert werden, um weiteren 1,5 Millionen Arbeitern die Beschäftigung durch die Ausfuhr zu ermöglichen. Nimmt man aber den Anteil der mitzunehmenden Familienglieder aus der Berechnung, daß auf 63 Millionen Einwohner über 30 Millionen Erwerbstätige gezählt werden, so würde sich eine Kopfzahl von nur rund zwei ergeben. Das hieße aber: die heutige Ausfuhr ernährt nur 9 Millionen Menschen; um 18 Millionen zu ernähren, müßte unsere Ausfuhr auf rund 26 Milliarden steigen, also sich verdoppeln.

Denjenigen, die solchen Optimismus haben, soll er nicht genommen werden, sofern er sich tätig erweist, was man in den letzten Jahren von unseren Optimisten nicht behaupten konnte, da sie nur aus Hilflosigkeit optimistisch waren. Für den verantwortlichen denkenden Volkswirt genügt aber dieser Optimismus nicht, er muß wenigstens Anhaltspunkte haben. Und die gibt es heute nicht. Wir werden mehr als bisher unsere Kräfte regeln müssen, um nicht wieder abgelenkt zu werden. Wir werden uns stark zur Wehr gegen die jenseitigen, die Schutzzölle als Wirtschaftspolitik und nicht als Mittel in einem bereits bekannten und beschlossenen Plan anwenden wollen; wir werden aber alle diejenigen, die vom Freihandel als Wirtschaftsorganisation reden, in Kolonien schiden müssen, da zum Freihandel der Wille zur Ausbeutung und Unterdrückung anderer Völker gehört und selbstverständlich die dazu gehörige Macht.

Unser Außenhandel wird in Zukunft bedingf sein durch die Kontingentierung. Wir werden also nicht mehr ausführen können, als wir einführen. Wenn wir zur Rettung unserer Landwirtschaft aber weniger Lebensmittel einführen, werden wir weniger Industriearbeitskräfte ausführen können. Unsere Ausfuhr wird nicht mehr steigen, sondern fallen. Stegerwalds Forderung hängt aber damit in der Luft. Die Ernährung dieser 18 Millionen kann also nicht durch den Handel erfolgen, sondern einzig und allein durch die Erweiterung des deutschen Wirtschaftsraumes. Solange unsere offizielle Politik sich nicht diesem Ziele zuwendet, wird sie die deutsche Lebensfähigkeit und Freiheit nicht sichern können.

In der Politik wird heute ein Fazit über wenige rosige Seiten enthält. In der Wirtschaft ist eine solche Überprüfung ebenso notwendig. Möge sie bald ebenso offen erfolgen, wie in der Politik. Achtzehn Millionen Deutsche warten noch immer auf Sicherung von Lohn und Brot, wie es in der Reichsversammlung versprochen ist!

Die neuen Erbsgründer des Internationalen Haager Gerichtshofes

Mitb. Genf, 26. Sept. Gestern war die Vollversammlung des Völkerbundes zu einer Vollversammlung zusammengetreten, um gemeinsam mit dem Völkerbundsrat die Neuwahl der Mitglieder des Haager Ständigen Gerichtshofes vorzunehmen. In Uebereinstimmung mit dem Rat wurden von der Völkerbundsversammlung der früheren österreichische Finanzminister Dr. Redlich, der finnländische Gelehrte in Stockholm, Erich, der belgradische Völkerrechtslehrer Novakovic und der portugiesische Professor für Internationales Recht, da Matta, zu Erbsgründern gewählt.

Moret Moreaus Nachfolger.

Mitb. Paris, 26. Sept. Als Nachfolger des zurückgetretenen Gouverneurs der Bank von Frankreich, Moreau, wurde der bisherige Unterdirektor der Bank, Moret, ernannt. Die diesbezüglichen Ernennungsurkunden wurden heute vom Präsidenten der Republik unterzeichnet. Moret steht im 65. Lebensjahre und war von 1920 bis 1924 Finanzdirektor für Elsaß-Lothringen.

Brüning

Von einem unserer parlamentarischen Mitarbeiter:

Auf dem ganzen weiten Erdenrund wird es heute keinen einzigen Menschen geben, der in der Haut Brünings stecken möchte....

Eine solche Verantwortung, wie jetzt, hat noch selten auf den Schultern eines deutschen Staatsmannes gelegen, auch vor dem Kriege nicht. Was wir jetzt an politisch-parlamentarischen Dingen vor uns sehen, übertrifft an Schwierigkeiten alles, was wir auf diesem Gebiete seit dem Zusammenbrüche erlebt haben. Auch das war gewiß nicht wenig.

Zahllose Rechenstifte hat man inzwischen abgenutzt, um zahllose Koalitionen zustande zu bringen. Ein müßiges, ein überflüssiges Beginnen!

Seid still mit dem Gerede von Koalition. Muß es denn eine Koalition sein? Um Himmelswillen keine Kulissenverhandlungen, die uns ja in dieses Elend hineingebracht haben. Man hat doch gerade deswegen Brüning mit befreiendem Aufsatzen begrüßt, weil er mit diesem Handeln und Schachern ein Ende gemacht hat, weil er die Parteien und Parteichen in ihre Schranken verwies, und die Persönlichkeit, den Mann, heraufstellte. Wenn nun jetzt wieder der Koalitionshandel nach dem Muster von ehemals in Szene gesetzt würde, dann hätten die ganzen Wahlen ihren Zweck verfehlt. Ihr Sinn würde in Unfug umgekehrt, und die letzten Dinge würden schlimmer sein als die ersten.

Gewiß brauchen wir Parteien und eine Zusammenfassung parteipolitischer Kräfte, die bereit sind, der Reichsregierung die nötigen Hilfsgruppen zu stellen. Aber um diesen Zweck zu erreichen, ist es nicht unbedingt nötig, das Koalitionssystem von ehemals wieder aufleben zu lassen.

Brüning soll ruhig bei seiner Methode bleiben: Nicht die Parteien, sondern Männer zu sammeln, die durch ihr Verantwortungsbewußtsein, ihren Opfergeist und ihren Tatwillen über genügende Autorität verfügen, um auch die Parteien selbst, in denen sie sitzen, mit sich zu ziehen.

Das ist es, was wir brauchen: Eine Regierung der Autorität, und an ihrer Spitze eine Führung, die unbefürchtet um Tagesmeinungen und Tagesströmungen die Fäden in der Hand hält.

Brüning hat die Fähigkeiten zu solcher Führung, aber gerade deshalb kann er auch verlangen und beanspruchen, daß man ihm nicht unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt, um Volk und Reich aus diesem beängstigenden Wirrwarr herauszuführen.

Ein Kabinett der Konzentration, der Verantwortlichkeit, der Pflichtbewusstheit, der Aufbaubereitschaft und der Opferwilligkeit — das ist das Gebot der Stunde.

Ein Kabinett von Männern, die sich durch keinerlei Tagesgeschrei behindern lassen, ein klar erkanntes Ziel mit allen tauglichen Mitteln zu verwirklichen zu suchen.

Das allein wäre eine Lösung, die der politischen Vernunft entspräche und die zugleich den gegebenen Notwendigkeiten gerecht zu werden vermöchte.

Mit dem Rechenstift macht man keine Politik, jedenfalls keine gute und dem Volke zuträglich — das haben wir doch nun reichlich erlebt. Politische Entwicklungen sozusagen mit dem Würfelbecher auszurollen, hat sich schon immer gerächt. Der einfache Mann aus dem Volke mit seinem gesunden Instinkt geht über solche Kunstleien und Listeleien zur Tagesordnung über, und die Frauen zumal begutachten die Politik nach den Preistafeln der Lebensmittelgeschäfte. Dort lesen sie ab, ob diese Politik gut oder schlecht ist.

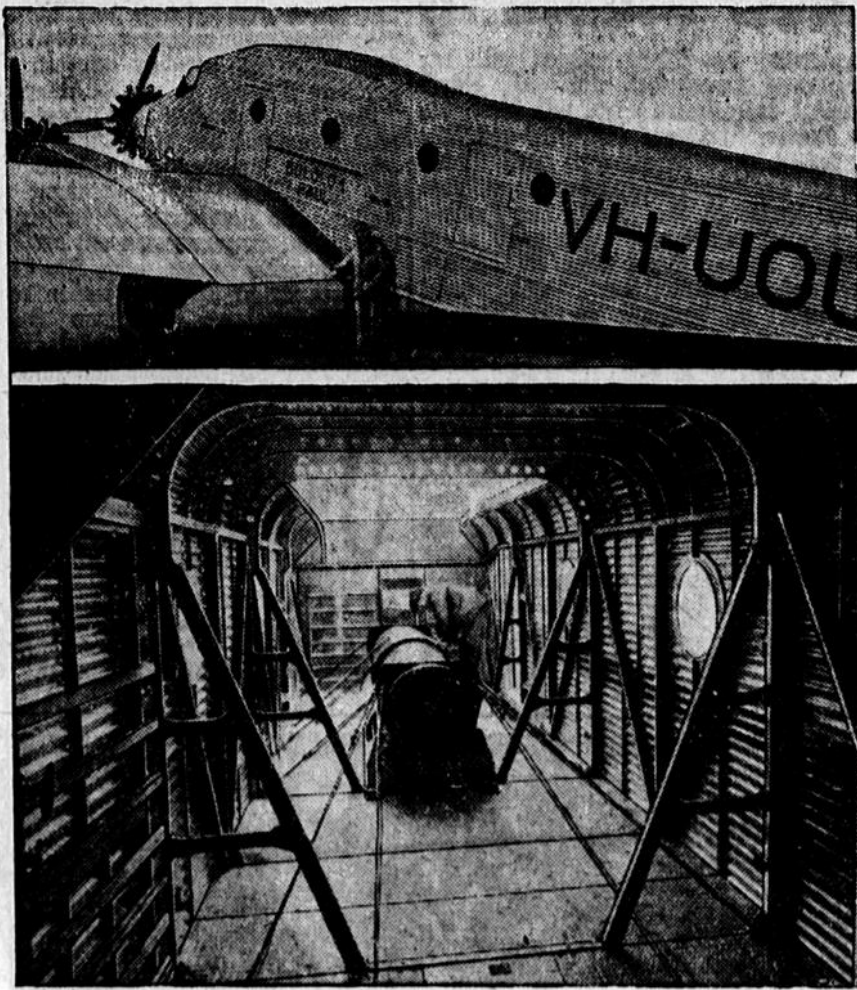
Es gibt gar keinen anderen Weg, um das deutsche Volk aus dem Elend dieser Tage herauszuführen, als das Brüning'sche Wirtschafts- und Finanzprogramm, das freilich von einer Koalition der Unverständigen, der Nur-Partei-männer geachtet worden ist. Wäre der Rechenstift ein bestimmender Faktor der Politik, dann hätten wir jetzt doch weniger als vorher Aussicht zu einer Koalition der Vernünftigen zu kommen. Umso mehr ist es Pflicht der Führer — wenn sie diesen Namen ehrlich verdienen und gerecht beanspruchen wollen — die schicksalhaften Probleme, die Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes bestimmen, aus den Niederungen der Wahlflugblätter herauszuheben und den Blick der Bürger zu schärfen für die Staatsnotwendigkeiten.

Diese Staatsnotwendigkeiten sind und bleiben ungeschloffen in dem Reformprogramm, das mit der Gesundung der Reichsfinanzen unter Verfestigung der bisherigen Defizitwirtschaft, die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Wiederaufstieg schafft. Im Wahlkampf ist viel, unendlich viel geredet worden, aber mit diesem Finanzprogramm hat sich kaum einer von denen, die sich in der Opposition befanden, ernstlich beschäftigt. Der harte Zwang aber, mit Hand an zu legen an die Beordnung dieser Dinge, besteht jetzt noch, ja hat sich inzwischen gewaltig weiter verstärkt.

Jetzt muß wieder einmal vom Thema gesprochen werden, und da wird manche Agitationsphrase verfliegen, und viele werden wünschen, daß manches Flugblatt nicht geschrieben worden wäre. Wenn nicht der Mantel der christlichen Nächstenliebe, der in diesem Falle sehr weit sein müßte, über diese wahlagitorischen Erzeugnisse gebreitet würde, dann würde an manchen Parteien die Erinnerung an frühere,

unbekümmertere Wochen wie ein Bleigewicht hängen. Und diese Empfindung ist es ja auch, die sich bereits bei den Nationalsozialisten bemerkbar macht, in deren Geheimzirkeln man je länger je mehr ausruft: **Wehe, wir haben gesiegt!**

Das Sanierungsprogramm für die gesamte Wirtschaft: das wird den Prüfstein bilden für alles, was die Parteien demnächst tun oder lassen werden.



Junkers baut Flugzeug für den Goldtransport in Neu-Guinea

Oben: Das von den Junkerswerken hergestellte Schwerflugzeug, das von der Chefkapitän der Guinea Airways Leutnant. Groß.

Unten: Die Innenaussicht des Flugzeugs mit einem riesigen Eisenstück, das bei den Probefahrten als Belastungsversuch einmontiert wurde.

Die deutschen Junkerswerke in Dessau erhielten den Auftrag, eine Anzahl sehr schwerer Maschinen

vom Typ G 31 für den Goldtransport in Neu-Guinea zu liefern. Bis jetzt besorgten eingeborene Trägerkolonnen durch den Urwald und über 3000 m hohe Gebirgspässe den Transport, der nun auf dem Luftwege ungemein schneller und sicherer vor sich gehen soll. Auch den Transport von Baggern für die Goldgewinnung sollen die Flugzeuge übernehmen.

Schöne Worte Hendersons im Rundfunk.

Mitb. London, 26. Sept. Von Genf aus hielt der englische Außenminister Henderson gestern im Rundfunk eine Rede für die englischen Sender, worin er erklärte, daß die Völker, die auf das Mittel des Krieges verzichtet hätten, nicht gegeneinander weiterkämpfen könnten. Das Ziel des Völkerbundes könne nur dann erreicht werden, wenn ein allgemeiner Abrüstungsvertrag zustande komme. Henderson sprach die Hoffnung aus, daß auf der nächstjährigen Abrüstungskonferenz mit Ernst die Grundlage für einen Abrüstungsvertrag gelegt werde.

Geldverlegenheit in Rußland.

Mitb. Riga, 26. Sept. Nach Meldungen aus Moskau legt Rußland seine gewaltige Warenausfuhr unvermindert fort. Zurzeit besteht ein großer Mangel an Schiffen. Seitens der russischen Verwaltung wurden bereits hohe Prämien für Schiffe ausgesetzt, die in gewissen Fällen sich auf 4,50 Tausend für die Tonne belaufen. Als Grund für die Warenverschleuderung der Sowjetunion erblickt man hier die große Geldverlegenheit, in der sich die Regierung befindet.

Ein englischer Oberst verschwunden.

Mitb. London, 26. Sept. Wie aus Plymouth gemeldet wird, wurde beim Entsetzen des Orientdampfers „Arma“ mitgeteilt, daß der englische Oberst Charles Ferguson aus Plymouth auf der Fahrt des Dampfers von Toulon nach Plymouth verschwunden sei. Am Samstagabend hatte der 68jährige Oberst im Speisesaal des Schiffes zu Abend gegessen und wurde Sonntagfrüh vermißt.

Von wo und wohin wandern die Menschen aus.

Die größte Einwanderungsziffer unter den Ländern Europas hat Frankreich. In Frankreich wanderten ein: 1927: 64 525 Fremde, 1928: 97 742 und 1929: 179 821 Fremde. Die Rückwanderung betrug in den gleichen Jahren: 80 982, 53 759 und 38 870. Von den in die Industrie eingewanderten Fremden stammten 80 Prozent aus Polen, Portugal, Belgien und Jugoslawien, von den in die Landwirtschaft eingewanderten Fremden 90 Prozent aus Polen, Belgien, Italien und Spanien. Unter den Einwanderern befanden sich 1929 insgesamt 7197 Reichsdeutsche und 1673 Deutschösterreicher.

Aus Deutschland wanderten 1929 rund 49 000 Deutsche aus. Im Februar 1930 haben sich 2917 Deutsche gegen 2757 im Vormonat in überseeischen Ländern angesiedelt. Aus Deutschösterreich sind im März 1930 insgesamt 518 Personen nach Übersee ausgewandert, und zwar 127 in die Vereinigten Staaten von Nordamerika, 195 nach Kanada, 33 nach Brasilien, 74 nach Argentinien, 13 in die Türkei und 11 in die französischen Kolonien.

In Litauen hat sich die Auswanderung im Jahre 1929 gegenüber dem Vorjahre verdoppelt, und zwar sind 15 999 Personen vornehmlich nach Südamerika ausgewandert. Unter den im Jahre 1929 nach Brasilien eingewanderten 100 424 Ausländern befanden sich 43 51 Deutsche, 888 Österreicher, 478 Tschechoslowaken und 9095 Polen.

Scheußlichkeiten eines Wilderers

Unmenschenliche Schlingentöterei.

Im Kreisort Günterod ist die Landjagd einem Wildererrufen allergrößten Stils auf die Spur gekommen. Schon seit langer Zeit zeigten sich den Jagdberechtigten Spuren, die auf ein starkes Wildererschließen ließen. Im Frühjahr fanden Einwohner des Ortes ein verlorbtes Reh, das mit durchschnittenem Drossel an einer Tanne aufgehängt war. Als dann Ende Mai die Jagd auf den roten Bod begann, fiel einem der Jagdpächter das fonderbare Benehmen eines Boders auf. Beim genauen Betrachten stellte er fest, daß vom Hals ein Stiel Draht in die Höhe ragte, worauf er dem Bod sofort die Kugel antrug. Der Bod hatte eine Schlinge von verzinktem Kabeldraht um den Hals, der die Dede bereits durchschnitten hatte. Wenige Wochen später fanden Leute ein verlorbtes Schmalreih in derselben Weise wie geschildert in einer Tannenschonung aufgehängt. Nach Ende der Blattzeit stieß ein Jäger auf einen an Gehörn sehr starken Bod, der von dem Jäger gar keine Notiz nahm. Als dieser nach dem Schuß zu dem Bod trat, bot sich ihm ein Bild des Jammers. Das Tier war bis auf 22 Pfund abgemagert. An der rechten Stange war ein Draht mehrere Male umwickelt, ein Lauscher war mitgepaßt und dann so fest um den Unterkiefer gezogen, daß das Gefäß nicht mehr geöffnet werden konnte. Die Dede war durchschnitten und von Mähen befreit.

Der Verdacht richtete sich nach einer bestimmten Seite, doch gelang bisher eine Ueberführung nicht. Nun ist durch einen Zufall der Haupttäter ermittelt worden. Der Gemeindeförster Pfeiffer fand ein frischgeschchnittenes Holz, an dem sich Rehhaare befanden. Er suchte die ganze Umgebung ab und fand denn auch in einem Dicksch ein ausgebrochenes Reh, das frisch aus der Schlinge genommen war. Man legte sich nun auf die Lauer und am anderen Abend näherte sich endlich ein schon lange im Verdacht stehender Einwohner aus Günterod, der das Reh im Rudel verkaufte. Trotz der Warnschüsse der Beamten ergriff der Wilderer die Flucht. Eine sofort bei ihm vorgenommene Hausdurchsuchung förderte dann auch allerlei Belastendes zu Tage. Man hofft, daß nunmehr den Wilderern ihr scheußliches Handwerk gelegt wird.

Schlank und rank wie eine Linie — Durch Roggenbrot bekommst Du Linie!

Das Doppelleben eines Musikanten.

Hollywooder Filmstar als Opfer eines Straßenmusikanten.

Wer die Riviera und besonders Nizza kennt, weiß, wer der „Schöne Gilbert“ ist: der beste Ziehharmonikaspieler der Welt, ein schmaler Bursche von apachenhafter Schönheit. Wenn Gilbert Hienhart auf den Straßen, in den einfachen Tanzlokalen spielt, fließen die Tränen in Strömen — so rührende Töne wußte er aus seinem Instrument zu zaubern. Die Gäste der eleganten Luxushotels an der Riviera kamen von weit her, um den Virtuosen zu hören. Manche schöne Frau fand Gefallen an dem Burschen mit den pechschwarzen Augen und dem feurigen Augenausschlag. Heute aus dem „Mileu“ hieltens Hienhart für einen Millionär; man munkelte etwas von einem märchenhaften Bankkonto. Man wußte, daß der Straßenmusikant sein eigenes Auto besaß, daß er in seinem Privatleben nicht minder lebemännischen Allüren huldigte als die abendlichen Zuhörer, die ihm die Fünf-Frankscheine in die speckige Mütze warfen.

Daß Bettler in Frankreich reiche Leute sind, ist keine Seltenheit. Im letzten Winter fand man auf einer Bank in Paris einen erfrorenen Mann, der die Nächte im Freien zubringen pflegte — er trug nichtsdestoweniger ein Sparlassenbuch über 255 000 Franc bei sich. Besonders während der Saison, wenn die Fremden aus aller Herren Länder in Paris weilen, haben die Bettler gute Zeiten. Sie gehen mit der Mütze in der Hand, an den überfüllten Cafeterrassen vorüber. Wird um drei Uhr nachts Bilanz gemacht, füllen mindestens dreißig bis fünfzig Markt nach deutschem Geld die Taschen. Straßenmusikanten „verdienen“ unter Umständen noch mehr, besonders, wenn sie „blind“ oder „lahm“ sind. Der schöne Gilbert von Nizza war keines von beiden. Aber er hatte eine adonis-hafte Gestalt, schmelzenden Augenausschlag und eine tüchtige Portion Sentimentalität, um das Mitleid der Frauen zu erregen. Daß sich hinter dem unscheinbaren Äußeren dieses Mannes ein Geheimnis verbarg, hatten allerdings die wenigsten gedacht. Und doch ist es so. Der schöne Gilbert war Ziehharmonikaspieler bis zehn Uhr abends — dann verwandelte er sich in einen Hotelmarder, den gerissensten, den es bisher an der Riviera gab.

Wie dieses Geheimnis entlockt wurde? Fragen Sie Norma Talmadge, die Königin von Hollywood. Fragen Sie Rosie Dolly, die voriges Jahr zwei Verleumdungen von drei Millionen Franc Wert „verloren“ hatte. Es ist jetzt Mode geworden, daß Hollywood im Sommer an die Riviera ausfliegt. Vor einiger Zeit kamen in Nizza an: Norma Talmadge, ihr Gatte, Film-directoren, Tänzerinnen, darunter Rosie Dolly, am Schluß der berühmte Regisseur des Films „Chang“, Kapitän White Harold. Kein Tiger konnte ihn einschüchtern, kein Panther, kein wildgewordener Elefant. Aber ein gewöhnlicher Hotelmarder hat Kapitän White Harold nun zur Strede gebracht. Der Kapitän führte eine Viertelmillion Franc Schmuckstücke bei sich. Hatte er sie der schönen Norma oder Rosie geschenkt, er würde sich über den Verlust nicht so geärgert haben. Der Kapitän kam früh am Morgen — wie immer — nach Hause. Der kleine Koffer mit den Wertsachen war verschwunden. Der Dieb? Auf dem Boden fand man den Abdruck eines Fußes, eines winzigen kleinen Frauenfußes. Zuerst vermutete man allerhand. Dann untersuchte die Polizei die Fingerringe an der Tür. Nun kannte man den Täter. Es war Gilbert Hienhart, der Ziehharmonikaspieler, der nicht das erste Mal mit dem Diebstahl in Konflikt gekommen war.

Die Verhaftung erfolgte ohne Schwierigkeiten. Hienhart gab die Tat unumwunden zu. Er habe sich in der Tür geirrt, sagte er. In der Tür geirrt? Ja, er wollte die schöne Norma sehen. Aber er kam irrtümlich in das Zimmer des Kapitän. Der Koffer mit den Brillanten lag auf dem Tisch... Man veräußerte solche Gelegenheiten nicht gern. Die gestohlenen Schmuckstücke konnten ihm wieder abgenommen werden.

Es ist offenbar nicht das erste Mal, daß der Ziehharmonikaspieler ähnliche nächtliche Ausflüge unternahm. Allerdings belastendes Material liegt noch gegen ihn vor. Interessant ist noch die Bergangenheit des Verhafteten. Gilbert Hienhart stammt aus der Tschechoslowakei, war früher Maler, lebte in Paris, kam dann in schlechte Gesellschaft. In den Tanzlokalen der Pariser Unterwelt striftete er als Musiker ein kümmerliches Dasein. Bis er eines Tages seine Berufung als Fuchstapler entdeckte. Er wanderte aus, und zwar nach der Riviera. Er verdiente ein Vermögen als Straßenmusikant, war aber nicht zufrieden damit. Auf mehrere Jahre wendeten sich die Zuchtstärken hinter dem Hotelmarder schließen. Die schönen Frauen aus Hollywood haben, vielleicht das erste Mal, ein Drama aus der Wirklichkeit miterlebt. B.M.B.

Der Geburtenüberschuss in den europäischen Ländern

Auf 1000 Einwohner entfielen 1929 mehr Geburten als Todesfälle: in der Ukraine 17,0 in Polen 15,2, in den Niederlanden 12,1, in Portugal 11,7, in Spanien 10,9, in Litauen 10,1, in Italien 9,1, in der Tschechoslowakei 6,9, in Ungarn 6,7, in Deutschland 5,3, in der Schweiz 4,5, in Großbritannien 3,9. Einen Geburtenüberschuss hatten Frankreich mit 0,3 und Estland mit 0,9.

Sie sind mit Ihrem Erfolg zufrieden, Herr Geschäftsmann?

Sie schütteln den Kopf. Da sind wohl auch die Ziffern für Reklamausgaben reht kein? Dann wundern wir uns nicht.

Seherin und Politik Die indische Hellseherin Veila Terfren über Deutschlands Zukunft

Berlin W. hat eine neue Sensation; Madame Veila Terfren, eine bekannte indische Hellseherin, ist angekommen; ein namhafter bürgerlicher Politiker soll sie, beunruhigt durch die augenblickliche politische Lage, telegraphisch aus Paris herbeiberufen haben.

In den ersten Tagen der Woche wird Madame Terfren in einer geheimen Konferenz ihre hellseherischen Fähigkeiten mehreren Politikern zur Verfügung stellen und ihnen wahrzusagen. Das Thema „Was wird aus Deutschland?“ ist zweifellos das wichtigste des Tages, und da dem Namen der Madame Terfren ein in der ganzen Welt bekannter Ruf vorausgeht, weil sie Männern wie Briand, Masaryk, Pilsudski, König Carol von Rumänien, Doumergue usw. bis in alle Einzelheiten hinein das Schicksal ihrer Position oder ihrer Länder vorausgesagt hat,

so darf man mit Spannung dem Ergebnis dieser geheimen Konferenz entgegensehen. Madame Terfren hat nachweislich die französische Inflation vorausgesagt, sie hat Carol von Rumänien gesagt, daß er in nicht allzu langer Zeit auf dem Wege durch die Luft nach Bessarabien zurückkehren werde, sie hat Mussolini als armen Landstreicher in der Schweiz getroffen und ihm prophezeit, daß er eines Tages die Geschichte seines Landes teilen werde, sie hat sich über den Ozeanflug des Franzosen Coste geäußert, hat ihm gesagt, daß er das Baginot bewahren werde, usw.

In einer frühen Nachmittagsstunde, in der der Regen unaufhörlich draußen herniederrieselte und das Gesicht der Straße grau in grau durch die Fenster Scheibe blickte, empfing Madame Terfren die Presse. Die Indierin ist eine große, stattliche Frau. Das Haar ist verdeckt durch einen weißen, seidnen Turban. Auf ihrer Brust glitzert am blauen Bande das Großkreuz der Ehrenlegion. Sie sitzt an einem kleinen, schmalen Tischchen. Ihr Bild gleitet ruhig durch den Raum.

„Im Jahre 1911 hatte ich dank der Bemühungen meines Lehrmeisters Gelegenheit, dem Kaiser Wilhelm 2. gegenüberzustehen. Es war in Berlin in einem Palais in der Nähe des Lustgartens. Ein Prinz führte mich bei dem Kaiser ein, u. ich prophezeite ihm, daß er nicht allzu lange mehr in seiner Position bleiben werde. Der Kaiser hatte damals fürchterlich gelacht. Ich erinnerte mich dieses Lachens noch bei den Worten:

„Keines der Kinder Eurer Majestät wird jemals noch die deutsche Kaiserkrone tragen. Majestät selbst werden gestürzt werden.“ Die Jahre vergingen. Und an einem Tage des Jahres 1918 ließ mich der Kaiser wissen, daß er große Angst vor einer Umwälzung habe. Und ein paar Jahre später stand ich ihm in Doorn gegenüber. Ich empfing damals den Eindruck, daß der Kaiser von einer Art religiösem Wahnsinn befallen sei.“

„Und was haben Sie in Frankreich gewisagt, Madame?“ „Ich habe vor der Inflation dem Präsidenten Doumergue gesagt, was mit dem französischen Franken werden würde und wie man ihn stabilisieren könnte. Die französische Regierung tat, was ich empfahl. Bald darauf lernte ich auch Briand kennen.“

„Und was ahnen Sie für Sowjetrußland?“ „Es teilt sich mir das Gefühl mit, daß Rußland ohne Bar kein Rußland ist. Und ich weiß, daß in Rußland in nicht allzu langer Zeit eine fürchterliche Revolution ausbricht, die den Bolschewismus vollständig vernichtet wird.“

„Sehr interessant, Madame! Ich möchte nur gern wissen, wie Sie die gegenwärtige politische Lage in Deutschland sehen.“

„Die inneren Wirren, die die Entwicklung Deutschlands zur Zeit lähmen, werden sich innerhalb von zwei Jahren geben.“

„Bis dahin wird Deutschland allerdings so weit und so gut stabilisiert sein, daß es der Zukunft

getrost entgegensehen kann. Nach dem, was ich empfinde, und sehe, wird Deutschland innerhalb dieser zwei Jahre einen Diktator bekommen, der dem Reich zu einer großen Machterweiterung verhelfen wird. Es werden zwei große Erfindungen in Deutschland gemacht werden, deren Objekte sich nicht durch Maschinen produzieren lassen, und es wird so kommen, daß nicht genügend Arbeiter vorhanden sein werden, um die Arbeitsmenge zu schaffen. Für die Deutschen gilt es jetzt als oberstes Gesetz, zusammenzuhalten, und kurze Zeit noch auszuharren. Dieser gegenwärtigen Not wird ein Aufstieg folgen, den niemand erwartet.“

== Eine einträgliche Erfindung.

Auf dem Zuge der Verbündeten nach Paris im Jahre 1814 lernten die Deutschen nicht nur französische Kleider und französische Frauen kennen, sondern auch ein höchst verführerisches Getränk, über das beinahe aller Kriegsgroll verfliegen wäre — den Sekt. Wenn sie auch sonst nichts mitnahmen, der Sekt wurde flaschenweise mit nach Hause gebracht, und es dauerte nicht lange, so tritten sich die Schlesier und die Fabrikanten von Ehlingen am Neckar um den Ursprung der deutschen Schaumweinindustrie. Die französische Sektindustrie war im Grunde nicht viel älter als die deutsche: erst gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts erblickte der „Champagner“ das Licht der Welt, und zwar durch einen Geistlichen, den Vater Perignon, der das „moussierende“ Getränk aus dem Wein der Kreidberge der Champagne herzustellen liebte. Um die Jahrhundertwende setzten die Franzosen über 35 Millionen Flaschen ab; davon wanderten 21 Millionen ins Ausland, die an 90 Millionen Goldfranken einbrachten.

Bücherchau.

„Wertblatt für kathol. Kinderarbeit“, neue Folge des „Führer“, herausgegeben von der „Katholischen Reichsarbeitsgemeinschaft Kinderwohl“, Arbeitsstelle Düsseldorf, Reichstr. 20. — Die neue Folge dieses Buches in wachsender Verbreitung befindlichen Festschrift ist besonders reichhaltig an praktischen Anregungen und sucht in verständlichen Aufzählungen die katholische Kinderarbeit zu fördern und sie zu immer größerer Bedeutung zu führen. Es zeigt Wege zu wirksamer katholischer Kinderarbeit und unsere Helfer und Führer finden in ihm immer wieder neue Anregungen und Impulse für ihre praktische Arbeit und Verantwortung innerhalb der Gemeinde. Probenummern stellt die kath. Reichsarbeitsgemeinschaft Kinderwohl, Düsseldorf, Reichstr. 20, gerne zur Verfügung.

Rheinische Volkstänze. Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von Anne Gausebeck. Für Klavier bearbeitet von Heinrich Oberbach. RM. 4.—. Inhalt: 1. Paarentänze. 2. Reihentänze. 3. Vierpaartänze. Verlag Friedrich Hofmeister, Leipzig. Postfach 181.

Rheinischer Frohsinn und rheinischer Humor sind die charakteristischen Merkmale dieser Sammlung echter Volkstänze. Viele davon zeigen auch eine sehr verfeinerte Kultur. Die Annäherung an die Quadrille und ähnliche Tanzformen deutet auf Einflüsse höfischen Lebens. Die ganze Sammlung umfaßt nur Originaltänze, wie sie heute in den verschiedenen rheinischen Gebieten noch getanzt werden und auf diesem Wege entbeut sind. Auch die Musik ist sehr reizvoll. Die Sammlung sollte in keinem Tanz- und Langeschloß rheinischen Hause fehlen.

Aus der Pferdezucht-Abteilung der Landwirtschaftskammer.

Im Anschluß an die diesjährige ordentliche Hengstprüfung in Köln findet am Freitag, den 7. November eine Auktion von Kaltblutpferden, und zwar von Zucht- und Gebrauchsmaterial, statt. Zugelassen zu dieser Auktion sind Fohlen, Stuten, Gengste und Wallache jeder Altersklasse. Anmeldungen zu dieser Auktion sind möglichst umgehend, spätestens bis zum 10. Oktober an die Landwirtschaftskammer in Bonn einzureichen. Die Anmeldegebühr einschließlich Untersuchungsgebühr beträgt für Fohlen

5 RM. und für Pferde über 1 Jahr 10 RM. Für diejenigen Pferde, welche auf der Auktion nicht verkauft werden, übernimmt die Landwirtschaftskammer die entstandenen Frachtkosten und zahlt gleichzeitig die Anmeldegebühr zurück, wodurch den Bescheidern der Auktion im Falle eines Nichtverkaufs keine baren Auslagen entstehen. Die Anmeldebogen können bei den Vorsitzenden der Pferdezuchtvereine, den Direktoren der Landwirtschaftsschulen und bei der Landwirtschaftskammer in Bonn angefordert werden.

Sport vom Sonntag

Turn- und Spiel-Verein Rierberg 1. — Eintracht Köln 1930 1. Am Sonntag will der Kölner Neuling die Rierberger besuchen und seine Spielkräfte mit diesen messen. Da wir nicht wissen, wie spielstark die jungen Kölner sind, wäre es eine Uebertreibung zu sagen, daß Rierberg die Punkte hier hält. Ausstoß 14 Uhr Kloster-Benden.

Der DFB beherrscht die Lage. Bundestag soll Amateurlösung bringen. — Länderkampf gegen Ungarn in Dresden.

Im Mittelpunkt des Wochenendspportes stehen die Ereignisse in Dresden. Dort tagt am Vorabend des wieder aufgenommenen Länderspiels gegen Ungarn der DFB, und der Jahreshauptversammlung liegt die endgültige Behandlung der Amateurlösung vor. Ob diese allerdings schon auf dem Bundestag erledigt werden kann, ist fraglich.

Der Länderkampf Deutschland-Ungarn wird, zumal nach sechsjähriger Unterbrechung, einen wertvollen Maßstab über das Verhältnis der deutschen Spielstärke zu den östlichen Berufsspielerstaaten vermitteln. Beide Mannschaften wurden mehrfachen Veränderungen unterzogen, ohne dadurch jedoch entscheidend geschwächt zu werden. Man darf die Hoffnung auf einen deutschen Sieg wohl hegen.

Die Punkte der Kampfe im Reich rollen am laufenden Band weiter. Ein Städtepiel sorgt für Abwechslung. Berlin verliert zuhause für die letzte 1:6-Niederlage gegen München Vergeltung zu üben. Hannover's Stadtmannschaft erwartet die Städtevertretung von Kopenhagen, also gewissermaßen die dänische Nationalmannschaft. In Lüttich Belgien gegen Schweden. — — — übrigens am gleichen Tag noch gegen Polen und Finnland kämpft.

Sandball, Hockey, Rugby bringen keine Besonderheiten. Die Schwimmer wechseln zur Halle über. Nennen wir den Clubkampf Duisburg-Ruhrort 09 gegen SSG Barmen. — Nach der Saison der Ruderer kommen die Segler auf dem Müggelsee mit ihren deutschen Meisterschaften heraus.

Noch Leichtathletik gibt es hier und da. Brauch versucht in Berlin den Zweistunden-Weltrekord des Engländers Green (33.050 km) zu brechen. Dr. Belker mit seinen Widdersdorfer Schülern gastiert am Samstag in Mannheim und am Sonntag in Wien, wo vielleicht auch Kurmi startet. Frankreich-Ungarn treffen sich zum Länderkampf in Paris. Dabei will Laboumagne endlich Belkers 1500 Meter-Weltrekord von 3:51 übertreffen. — Ob sich nach den letzten Ereignissen in Prag beim tschechischen Marathonlauf auch deutsche Läufer beteiligen? In Seilgymnastik treffen sich westdeutsche Leichtathleten.

Die Scherathleten führen ihre Kreismeisterschaften weiter. In Essen stehen Siegfried Essen und SV Nord Berlin im Endkampf um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Gewichtheben. — Die Amateurbörer haben ihre gewohnten Clubkämpfe.

Rennen bringen Braunschw. Krefeld, Basel, Zürich, Genf, Paris. Köln holt die verregneten Schmitter-Gebächtnis-Rennen nach. — Der Motorsport verzeichnet als Mittelpunkt die Internationalen Autos-Rennen durch den Deutschen Motorclub-fahrer-Verband. Auch Elberfeld hat westdeutsch besetzte Motorrad-Bahnrennen.

Turkische herrscht in Halle und Le Tremblay am Samstag und am Sonntag in Köln (Preis des Winterfavoriten), Karlsruhe (Großer Preis), Hamburg-Born (Sanseaten-Preis), Halle, Königsberg, Longchamps. Trabrennen in Gelsenkirchen.

Städtische Bühnen Köln.

Wochenplan vom 28. September bis 7. Oktober. Opernhaus. Sonntag, 19½—22½ Uhr. Das Spielzeug ihrer Majestät. Preise 4. — Montag, 20—22½ Uhr. Tiesland. 2. Vorst. R. 1, Pr. 4. Dienstag, 20—23 Uhr. Der lustige Krieg. Pr. 4. — Mittwoch, 20—22½ Uhr. Fidelio. 2. Vorst. Reihe 3. Pr. 4. — Donnerstag, 20—22½ Uhr. Turandot. 2. Vorst. Reihe 4a, Pr. 4. — Freitag, 20—23 Uhr. Die verkaufte Braut. 2. Vorst. Reihe 5. Pr. 4. — Samstag, 20—22½ Uhr. Madame Favart. Pr. 4. Sonntag, 15½ Uhr 1. Fremdenvorstellung. Vereinigung der Opernfreunde. Besucher-Gruppe B. Tosca. Beschr. Kartenv. 4. 10. 14 Uhr Neumarkt 3. 20—23½ Uhr. Der Freischütz. 2. Vorst. Reihe 7. Pr. 4. — Montag, 20—22½ Uhr. Madame Favart. (Freie Volksbühne). Beschr. Kartenv. Pr. 4. — Dienstag, 20—23 Uhr. Der Betler aus Diangoda. 2. Vorst. Reihe 2. Pr. 4a.

Schauspielhaus. Sonntag, 20—22½ Uhr. Der Kaiser von Amerika. 1. — R. 7. Pr. 4. — Montag, 20—22½ Uhr. Katharina Knie. (Freie Volksbühne). Beschr. Kartenv. Pr. 4. — Dienstag, 20—22 Uhr. Reporter. 2. Vorstellung. Reihe 2. Preise 4. — Mittwoch, 19½—22½ Uhr. Die Affäre Dreyfus. Preise 4a. — Donnerstag, 20 bis 22½ Uhr. Der Kaiser von Amerika. (Freie Volksbühne). Pr. 3. 19½—22½ Uhr. Die Affäre Dreyfus. Pr. 4a. — Montag, 20—22½ Uhr. Katharina Knie. Bühnenvolksbund. Beschr. Kartenv. Pr. 4. — Dienstag, 20—22½ Uhr. Der Kaiser von Amerika. Bühnenvolksbund. Beschr. Kartenv. Pr. 4.

Westdeutscher Rundfunk.

Sonntag den 28. September 1930.

6.45—7.00 Selbstverteidigungskursus. — 7.00 bis 8.00 Hamburger Hafen-Konzert. — 8.00—8.30 Morgenkonzert. — 8.35—8.55 Esperanto für Anfänger. — 9.00—9.05 Gelächte von St. Gereon, Köln. — 9.05—10.00 Katholische Morgenfeier. — 10.15—10.35 Besuch am Krankenbett. — 11.00 bis 11.20 Wert und Ehre deutscher Sprache. 11.20 bis 11.35 Meister ihres Fachs. — 11.35—11.55 Flur- und Orsinament. — 11.55—12.15 „Die seltsame Insel“. — 12.15—12.40 Musikalische Arbeitsgemeinschaft. — 12.40—13.00 Für den Kleingärtner. — 13.00—14.30 Mittagskonzert. — 14.30—14.50 Fertigkeitübungen für Kurzschritter (160, 180, 200 Schrit). — 14.50—15.15 Schachklub. — 15.30—15.55 Für den Landwirt. — 15.55—16.45 Fußball-Länderpiel Deutschland-Ungarn. — 16.45 bis 18.00 Besprechung. — 18.00—18.25 Die Zeit im Buch. — 18.25—18.50 Die Stunde des Arbeiters. — 18.50—19.30 Eine Stunde Kurzweil. — 19.35—19.55 Einführung in d. Oper „Carpantier“. — 19.55 Sportvorbericht. — 20.10 Carpentier. — Anschließend: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 23.00 Uhr Konzert. — 23.00—24.00 Meister des Jazz.

Montag den 29. September 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.15—11.50 Schallplattenkonzert. — 10.30 Erste Tagesnachrichten. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Neuerer Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15.00 bis 15.30 Kinderpielfest. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.10—16.20 Frauenstunde. — 16.25 Zweite Wirtschaftsberichte. — 16.30—16.50 „Die seltsame Insel“. — 16.50—17.30 Jugendfunk. — 17.30—18.30 Besprechung. — 18.30 bis 18.50 Elternstunde. — 18.50 Vom Tage. — Anschließend: Wirtschaftsberichte. — 19.15 bis 19.40 Die allgemeinen Bedingungen der Rheinschiffahrt. — 20.00—21.00 Volk musiziert. — 21.00 Nach. — Anschließend: Letzte Meldungen. Anschließend bis 24.00: Konzertübertragung.

Milchgefäße müssen immer sauber sein!

Wenn Sie im Haus haben, haben Sie damit keine Last. In heißem Wasser gelöst, entfernt jede Verunreinigung, tötet Krankheitskeime und säubert Kannen und Flaschen so gründlich, wie es bisher nicht möglich war. Die Milch bewahrt ihren natürlichen Wohlgeschmack und hält sich besser in gespülten Gefäßen. Sie sollten aus gesundheitlichen Gründen überhaupt jedem Spülwasser zugeben. — — — — — löst Schmutz und Fett viel besser und schneller und sorgt vor allem für absolut keimfreies, appetitliches Geschirr. Nehmen Sie immer



Henkel's Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Perlewerken



1 ESSLÖFFEL (IM) AUF 10 LITER
= 1 EIMER HEISSES WASSER



Alte und Neue Welt

Kinderglaube.

Falten sich zwei Kinderhände
Abends zum Gebet,
Sitz, als ob das Leben draußen
Höllisch stille liegt.

Sprechen garie Kinderlippen:
„Lieber Vater mein“,
Tritt zur Füre sagt und leise
Gottes Engel ein.

Segnend breitet er die Hände.
Mutter, neig' dein Haupt,
Kein irdisch Wissen gleicht an Größe
Dem Kinde, das nur glaubt.

S. v. S.

Spätkommerfrüchte.

Hagebutten und Holunderbeeren.

Hagebutten sind die Früchte des wilden Rosenstrauchs, doch lassen sich auch die besonders schönen großen Früchte mancher veredelter Rosenart verwenden. Die Hagebutten sind ein altbekanntes Hausmittel, besonders die getrockneten Kerne, die man als Tee auskocht. Die Hagebutten werden zu Einmachzwecken von Blüten und Stiel befreit, dann der Länge nach aufgeschnitten und mit einem spitzen Löffel oder Federkiel alle Kerne und Härchen gründlich entfernt. Bequemer ist ein anderes Verfahren, wonach man die getrockneten Früchte zunächst durch ein mittelfeines Sieb schlägt, um die Kerne zurückzuhalten, dann durch ein ganz feines Haarsieb, damit die Härchen nicht mit ins Mark gelangen. Für Marmelade wird das Mark, das ziemlich dick sein muß, nach dem Durchschlagen gewogen, auf 500 Gramm etwa 300 bis 350 Gramm Zucker zugefügt und mit etwas Vanille entsprechend eingekocht. Für Hagebutten-Konfitüre werden die gereinigten Hagebutten gewogen und mit wenig Wasser weich gekocht, dann so mit Dreiviertel des Gewichtes an Zucker bis zu Marmeladenstärke eingekocht und heiß in die Gläser gefüllt. Also nicht durchschlagen! Diese eingemachten Hagebutten ergeben vorzüglichste Suppen, Soßen, Beigaben zu Mehlspeisen, Füllungen und Limonaden.

Die Kerne, die bei der Hagebuttenverwertung abfallen, brauchen nicht fortgeworfen zu werden. Sie ergeben einen sehr wohlnehmenden Tee von angenehmem Vanillengeschmack. Man wäscht sie solange, bis sie ganz glatt geworden sind, dann trocknen und in Düten oder Säcken aufbewahren.

Am Holunderstrauch, der schon bei den alten Germanen als heilig galt, ist alles nützlich — aus Blüten und Blättern wird ein heilkräftiger Tee hergestellt, aus den Blütenbolben das wohl-schmeckende und sehr gesunde Holtermus und aus den Beeren Saft, Marmelade und Gelee. Letzteres hat einen sehr feinen, aromatischen Geschmack und gilt als gutes Mittel gegen Magenbeschwerden. Man schreibt dem Gelee Lindernde Wirkung bei Husten und Heiserkeit zu, wenn er statt mit Zucker mit Honig hergestellt wurde.

Für Holundergelee werden die frischgeklärten, recht reifen Beeren durch ein Sieb oder Tuch gedrückt. Den Saft — zu einem Liter rechnet man je nach Geschmack 1/2 bis 1 Kilo Zucker — unter fleißigem Rühren auf kleiner Flamme so lange kochen, bis ein paar Tropfen, auf weißes Löschpapier geträufelt, nicht mehr durch-

Vor auf es bei der gegenwärtigen Mode ankommt.

Die Mode bringt für den Herbst allerhand Neues. Jedenfalls mehr, als man in den letzten Jahren gewohnt war, an Überraschungen zu erleben. Das Schlagwort „praktisch-sportlich“ ist nicht mehr allein seligmachend. Es sind da zwei Begriffe hinzugekommen, die man nicht umgehen kann: „schön“ im Zusammenhang mit „weiblich“. Zwar wurden meist alle Moden als schön empfunden, solange sie gegenwärtig waren. Wie relativ jedoch der Begriff „schön“ ist, beweisen Abbildungen von Moden der letzten Jahre und Jahrzehnte, über die wir heute lächeln. Nichts aber ist peinlicher, als einen lächerlichen Eindruck zu erwecken. Frauen, denen ein sehr engbegrenztes Budget für Garderobenzwecke zur Verfügung steht, tun daher gut daran, nicht zu betont moderne, sondern schlicht, ruhige Toiletten zu wählen, die den Vorzug haben, daß man sich an ihnen nicht fäst, sodaß man sie gestrost mehrere Saisons hindurch tragen kann. Natürlich muß man kleine Veränderungen an ihnen vornehmen, die jedoch auch der bescheidene Geldbeutel spielend ertragen kann. Es ist nur wichtig, sich zu informieren, worauf es bei der gegenwärtigen Mode ankommt.

Ausschlaggebend jedoch ist, nicht nur zu wissen, was modern, sondern was unmodern ist. Jede Mode hat ihre besonderen Merkmale. Sich diese einzuprägen ist notwendig. Eine gut angelegene Frau sieht oft auf den ersten Blick, aus welcher Saison, eine verleierte Schneiderin sogar, aus welchem Monat ein Kleid stammt. Diese Charak-

teristika einer Mode im richtigen Moment zu verändern, darin liegt vor allem die Kunst des Modernisierens. Veraltet sind: der Gürtel, der unter der natomischen Mitte liegt; das Kleid, das das Knie freiläßt (man sieht noch immer mehr davon, als man meinen sollte), der Hut, der knapp über den Augenbrauen, wenn nicht noch tiefer im Gesicht sitzt; die Stirn muß frei sein; das allzu unregelmäßige, gezipfelte Kleid; helle Strümpfe und selbstverständlich das kurze Abendkleid.

Mit der „neuen Mode“, d. h., der Zuteilung der Mode: tagsüber kurz (was identisch ist mit mindestens 12 Zentimeter unterhalb des Knies) — abends lang, haben sich nun die meisten Frauen abgefunden.

Eine Vorhersage hat sich allerdings nicht bewährt: die modischen Frauen sind nicht modern geworden. Es ist zwar schick, ein wenig Brust und auch Hüften zu „tragen“. Was man jedoch davon zuviel hat, ist von Uebel. Bemerkenswert ist, daß es sich hier letzten Endes immer nur um eine papierene Modetheorie handeln kann, denn in Punkt Figur reden meist die Natur und Veranlagung das ausschlaggebende Wort. Allen Modediktatoren zum Trost. Da der Geschmack jedoch auch da verfehlen ist, erscheint der Begriff „schick“ — vollschick — modern“ variabler denn je.

Wir Frauen aber wissen nur zu genau, wann wir modisch „in Form“ sind, wann wir uns gefallen. (Und den anderen!)

schlagen. Er kann auch zur Hälfte mit Apfelsaft aus unreifem Fallobst gemischt werden, dann braucht man weniger Zucker. Nach dem Erkalten in Gläser füllen und zubinden.

Holunderbeersaft kann ohne Zucker eingekocht werden, weil sein Gehalt an Gerbsäure ihn auch so haltbar macht. Er ist im Winter praktisch zur Bereitung von Suppen und Soßen. Die vorbereiteten Beeren werden ohne Wasserzusatz gekocht unter ständigem Rühren. Wenn sie weich sind, den Saft ohne Pressen abfließen lassen. Er muß drei Stunden zugedeckt stehen und wird dann langsam, damit der Bodensatz nicht aufgeführt wird, in ganz trockene, möglichst vorher ausgekühlte Flaschen gefüllt, verkorkt und versiegelt.

Schnittblumen

bleiben lange frisch, wenn man sie in möglichst kaltes Wasser stellt und zerstoßene Holzsohle hinein mengt.

Magenverstimmungen.

Sie sind eines der häufigsten Uebel und jede Hausfrau muß sowohl in Bezug auf ihre Hausapotheke wie auch hinsichtlich der Umstellung ihres Speisegewohnheiten, auf derlei Vorfälle eingerichtet sein.

Im Kriege, wo es nichts zu essen gab, waren Magenverstimmungen weitaus seltener als nach dem Kriege, wo, um einen Ausgleich herbeizu-

führen, oftmals des Guten zuviel geschah. Manche Menschen nämlich halten ihren Magen für ein stumpfartiges Gefäß, das sich wie ein Strudelbecken zu befüllen vermag. Wenn aber die Menschen in diesem irigen Gedanken befangen, ständig darauf loszünden, keine Regelmäßigkeit bewahren und noch überdies schwer verdauliche Speisen in großen Mengen essen, dann ist es selbstverständlich, daß eine Revolution im Innern der Eingeweide vor sich gehen muß.

Speisen, die zu lange im Magen lagern, verursachen Gase. Da Leber, Galle und Darme mit dem Magen zusammenhängen, ist es klar, daß auch diese von einem jeden Krankheitsprozeß des Magens betroffen werden. War der Magen aber einmal nicht mehr in Ordnung, so bleibt er immer empfindlich. Er ist dann beständig in Unordnung und ein solcher Mensch ist oft bis an sein Lebensende zu Diätost verurteilt.

In einem gefunden Magen ist der Bedarf an Magensäure wohlweislich geregelt. Diese Magensäure hilft verdauen, durch sie nämlich kann die eigentliche Verdauungsarbeit erst einsetzen. Die meisten Magenverstimmungen entstehen neben einer regellosen Überladung dadurch, daß der Magen zu viel oder zu wenig Magensäure enthält. Die rhythmische Bewegung dieses wichtigen Organs und dadurch die verdauten Speisen in den Zwölffingerdarm (den Ausgangskanal des Magens) befördert, kann nur richtig vor sich gehen, wenn der Säuregehalt in Ordnung ist. Im Zwölffingerdarm wird dann noch

Ave Maria.

Weit über Qualm und Brand,
Ueber zerstampftem Land,
Ueber der Essen Blut,
Die in den Lüften ruht,
Singt eine Glockenstut:
Ave Maria!

Weit über stumpfer Hast,
Dampfenden Tages Last,
Schreitet im Dämmergrau
Seele der hohen Frau,
Kühlend wie sanfter Tau:
Ave Maria!

Weit über Regen, Wind,
Wiegt sie ihr einzig Kind,
Segnet in ihm die Welt,
Die sie in Armen hält,
Leise der Abend fällt:
Ave Maria!

Hans Rudolf Rubenach.

der Inhalt der Galle, der für die gute Verdauung ebenfalls unerlässlich ist, hinzugefügt.

Etwas z. B. kann nur richtig verzehrt werden, wenn genügend Magensäure vorhanden ist. Auch Zucker und alle sonstigen Hydrate bleiben andernfalls unverdaut. Unverdaute Speisen aber erzeugen Gase, die man als Aufstößen zu bezeichnen pflegt, und manche eingebildete Nervenstörung ist nur eine Übergasung des Magens. In einem franten Magen ist eine beständige Gärung. Diese Gärung weitet ihn aus, macht die Magenwände unelastisch und schlaff. Neue Verdauungsschwierigkeiten sind die unausbleibliche Folge.

Es ist auch falsch, beim Essen viel zu trinken. Die Befüllung des Magens wird dadurch ganz unnötig erschwert. Viele Menschen glauben, daß ihnen das Essen besser bekomme, wenn sie es trinkt „begießen“. Das Gegenteil ist der Fall. Menschen, die eine Magenentzündung haben, sollten überhaupt nur wenig, sonst aber in liegender Lage, Flüssigkeiten zu sich nehmen.

Der Mensch fühlt sich krank und schlaff wenn er nicht satt ist, aber er fühlt sich ebenso schlecht, ja noch schlechter, wenn er seinem Magen zuviel zumutet. Ein Zuviel ist ein ebenbürtiges Gift wie ein Zuwenig. Der Mensch ist schließlich ein Vernunftwesen und es ist traurig, wenn er das Essen zu einer Angelegenheit gestaltet, bei der die Vernunft nicht mehr mitzusprechen hat.

„Mäßigkeit sei dein Gebot, allzuviel bringt frühen Tod“.

Für die Küche.

Pflaumentuchen (aus getrockneten Pflaumen). Man macht einen nicht zu fetten Mürbeteig, legt ihn kreisförmig auf das Backblech, belegt schön regelmäßig mit getrockneten Pflaumen, am besten so, daß diese franz- oder sternförmig zu liegen kommen, bestreut mit saurer Sahne und legt den Schnee von zwei Eiweiß (in den Teig gab man bloß die beiden Eigelb) über die Pflaumen. Der Kuchen muß ziemlich süß sein, da der Teig keinen Zucker enthält.

Der Reiz der Überraschung.

Mit Beweglichkeit auf Unvorhergesehenes reagieren, Überraschungen nicht störend, sondern als Freudenbringer empfinden — das verstehen nur wenige Menschen. Und am seltensten die Hausfrauen. Weil sie am liebsten im Strom der Gewohnheit, der Einförmigkeit schwimmen. Nicht wissen, daß nur die Abwechslung Farbe in den Alltag bringt und das Lebensgefühl steigert.

Nichts vermag die Freude an der Arbeit sicherer zu töten als die Monotonie. Lähmend legt sie sich auf alles Wirken, nimmt ihm den lebensvollen Hauch der Unmittelbarkeit.

Ordnung und Regelmäßigkeit sind wichtig für jeden Haushalt; doch soll erstere nicht zur Pedanterie, letztere nicht zur Monotonie erstarrten. Eine kleine anmutige oder bizarre Unordnung kann unendlich reizvoll und behaglich wirken. Und ein unvorhergesehenes Ereignis, das den Arbeitsplan des Tages umwirft, braucht nicht tragisch aufgefaßt zu werden. Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben, sagt Marie von Ebner-Eschenbach. Viel Weisheit liegt in diesen Worten. Und echte Lebenskunst.

Weshalb Überraschungen nicht als Freudenbringer betrachten? Weshalb den unangemessenen Besuch, die telefonische Mitteilung, daß der Gatte für den Abend Theaterkarten besorgt hat oder Freunde zum Essen mitbringen, als Störung betrachten? Das wäre sogar dann nicht nötig, wenn am dem Tage die Schneiderin oder die Wäschfrau die Tonart der häuslichen Musik bestimmt. Oder, schrecklicher der Schreier, der Reinnachschauer lärmend durch die Räume jagt! Gerade dann zeigt es sich, ob eine

Hausfrau Geist genug besitzt, um sich nicht von der Materie unterjochen zu lassen. Und Humor genug, um lachend alle Widerstände zu besiegen, um auch wirklich unangenehmen Überraschungen noch eine heitere Seite abzugewinnen.

Unangemessener Besuch am Waschtage — eine entzückende Ablenkung für die Hausfrau, deren Dentapparat, Kochherd, Seifenpulver, Spülwasser usw. beunruhigend umkreisen. Schnell den Tee oder Kaffee bereitet, den Tisch zierlich gedeckt und — für eine Stunde die Wäsche vergessen. Es wird ihr, der Wäsche, sicher nichts schaden. Und der „überraschten“ Hausfrau erst recht nicht!

Oder: „Muß der Mann gerade heute Gäste mitbringen, wo es mir gar nicht paßt. Ich kann ja gar nichts mehr vorbereiten, nichts Besonderes bieten! Wenn ich es wenigstens früher gewußt hätte, dann wäre eine andere Einteilung möglich gewesen...“

Kleinliche Reden kleinlicher Seelen! Der Alltag kann sich nicht immer unseren Wünschen fügen, nicht stets auf unsere Bequemlichkeit Rücksicht nehmen. Ein wahres Glück, daß er es nicht tut, daß er uns lehrt, den Reiz zu erkennen, der im Wechselspiel von Gewohnheit und Überraschung liegt. Wer diesen Reiz nicht erkennt, sich dagegen wehrt, dem ist nicht zu helfen. Er wird verfallen im Sumpf der täglichen Gewohnheiten, im Strom der Einförmigkeit.

Nicht die tüchtigsten Hausfrauen sind auch zugleich die größten Lebenskünstlerinnen! Sie sind auch nicht immer die glücklichsten, und, was mindestens ebenso wichtig ist, nicht die bestglücklichsten Gattinnen und ebensoviele die besten Mütter. Hauswirtschaftliche Tüchtigkeit zeigt sich nur allzuoft von allen Grazien verlaßt. Die strengste Ordnung schaffend, strenge Ordnung haltend, mit pedantischem Gleichmaß

Stunden des Tages erfüllend. Ein Arbeitsplan für die Woche ist aufgestellt, nach dem sich jeder im Hause zu richten hat. Überraschungen werden abgelehnt. Alles klappt tadellos — es ist ja auch eine Maschine, die dem Hauswesen vorsteht. Eine Mensch gewordene Maschine!

Aber es fehlen Schönheit, Anmut und Glück in diesem Heim. Nichts belebt hier den grauen Hintergrund des Alltags, in Einförmigkeit rinnen die Stunden, werden zu freudlosen Tagen, reihen sich zu Wochen und Monaten voll stumpfer Langeweile. Und das alles nur, weil Lichtheit sich der Gewohnheit unterwirft, weil die Abwechslung fehlt, das Auf und Ab, die frohe Bejahung des Unvorhergesehenen, die Freude an der Überraschung.

Nur dort, wo die Hausfrau das Unvorhergesehene, die Überraschungen mit gelassener Ruhe oder voll Fröhlichkeit begrüßt, verlieren sie den Charakter der Diffamanz, brausen sie melodisch durch ihr Leben, ihm anregenden und verjüngenden Rhythmus verleihend.

„Gör nicht den Traum des Kindes!“

Jedes Kind — und seien die Wohnungsverhältnisse noch so eng und klein — hat wohl ein Plätzchen, das ihm gehört. Mag es nun eine Spielecke, eine Schnurmruffe oder ein Spielzeug sein! Unvergessen der Reiz des Kindes sind diese Ecken, Kisten und Schränke, in denen es seine Heiligtümer aufbewahrt; und Pflicht ist es für uns, nicht gedankenlos Gegenstände daraus zu entfernen! Das Kind hängt meist mit ganz besonderer Liebe an irgend einem besonderen, billigen Stück, einem Möbchlein, einer Antikdepuppe oder einem kleinen Klavier, dem es kaum noch ein Ton zu entlocken ist, es hängt

darin und seine Phantasie spinnt goldene Weben um diese Sachen! Wertlos sind sie in unseren Augen, und wir empfinden manchmal Unwillen und Ärger, wenn wir diesen „Kram“ umherlegen sehen! Vom menschlichen Standpunkt aus durchaus begreiflich, was sagt aber die Seele dieses Kindes dazu?

Wir haben kein Recht dazu, ungefragt in die Welt des Kindes einzubringen und sie zu zerstören. Wir wissen doch aus eigener Erfahrung, wie manches Stück im eigenen Heim aus Herz gewachsen ist. Wir geben es nicht her, auch wenn wir einen glänzenden Tausch machen könnten. Ganz billig sind diese Sachen, keine Kunst spricht daraus, vielleicht sind sie sogar ungeschön. Wir aber hängen daran, vielleicht weil eine liebe Hand sie uns einst gab, eine Stimme, die wir nie mehr hören werden, unvergessliche Worte dazu sprach! Wir wären sehr ungehalten, wenn man diese Gegenstände zur Seite rückt, ohne uns zu fragen, weil man findet, daß sie nicht in den „Stil“ des Zimmers passen! Und weshalb soll ein Kind, wenn auch aus einem anderen Gefühl heraus, nicht mit der gleichen Liebe an seinem Spielraum hängen? Es sind so wenig Jahre nur, in denen das Kind so richtig spielt, und auch die Zeit dazu hat, also lassen wir ihm diesen kurzen Kindheitsraum. — Nehmt auch nicht ungefragt den Kindern Bücher oder Spielzeug fort, um arme Kinder zu erfreuen! Mit ihnen zusammen müssen wir die Auswahl treffen, ihnen vorstellen und erklären, daß diese Kinder gar nichts haben; sie geben dann bestimmt das eine oder andere Stück her, wenn es auch manchmal einen kleinen Kampf kostet, das schadet nichts. Das Gefühl, etwas gutes zu tun und eine Freude zu schaffen (das können die Kinder schon verstehen), wird ihnen helfen, das Opfer zu bringen.



bis die Rechte kommt!

Original-Erzählung von H. v. Döberlein.

Das war dem Fuchs jubel. Er wandte sich und schürte eilig weiter, als sei es geraten, den Älteren zu spielen und nachzugeben, ehe ihm das grobe Schimpfen seine ganze Jagd verdorben haben könnte.

Aber der alte Herr mit dem tiefen Laut schien an seiner eigenen Stimme Gefallen zu finden, denn er fuhr fort zu schimpfen, bis er sich entfloß, weiter zu ziehen. Ein kleiner Durch sehn ihm nicht zu geschehen. Er hieb mit dem Gehörn in die Zweige, daß die faulen Blätter flogen. Jetzt stand er vollends in der Dichtung, breit wie aus Erz, reglos, und das volle Mondlicht lag auf seiner Bege.

Alchim hatte sich nicht entschließen können, zu schei-
ßen, so sehr fesselte ihn der Anblick. Gest hob er
langsam die Büchse. Je Bewegung war nur gering,
und er sah über dem Wind und völlig im Schatten be-
stehen; aber trotzdem mußte ein Streifen an
den Stangen des Sises oder ein dunstiger Saum das
Wild gewarnt haben, denn der Bod drecht sich sofort,
streckte sich lang und schlief, ohne einmal aufzuwachen,
nach dem Schutze der Dichtung, die er eben verlassen
hatte. Aber es war zu spät. Ein Feuerstrahl andte
aus dem Schatten der Lannen, donnernd hallte der
Schuß, und dröhnend brach sich der Schall von einer
Felswand zur andern, bis er sich vollends verlor.
Der Bod war verschwunden. War er getroffen, war
er gefloht? Borne hob eine neue Patrone in den
Lauf und hing, als alles ruhig blieb, langsam und vor-
sichtig die Leiter hinunter. Dort war der Busch, dort
hatte er gestanden, dort mußte er liegen. Und wirklich
er lag. Blattschuß! Borne, in einer Freude, die nur der
müdigere Jäger mitempfinden kann, brach sich den
Bruch und steckte ihn an den Gut. Dann untersuchte
er das Gehr. Die und bis oben gephert. Er bedeckte
die Beute fest mit Zweigen und schmürte hochberedig,
seinem Heim zu, um mit seinem Peter am nächsten
Morgen den Bod zu holen.

Schon im ersten Morgenrauschen waren die Weiden zur Stelle und Peter mußte gestehen, daß er einen solchen Noth noch nicht gekannt. Er freute sich ebenso wie sein Herr, und sie begannen sofort den Ausbruch. Aber sie waren nicht die einzigen im Wald. Auch der Förster Heinz hatte am Tage vorher die harte Bährte des Bodas gefunden, der auch nach rückwärts an der Dichtung des Bornseichen Reviers in das des Schloßhofs hinübergewechselt hatte. Er machte seiner Herrin Meldung, und es wurde beschloffen, sie sollte sich an der Grenze ansehen, und er wolle ihr den Noth, den er in einem dicken Stangenholz vermutete, andeuten.

Als das Gräulein, vorfüßig die Stangendichtung in einem Bogen umschlingend, sich der Grenze näherte, da wo der Horne'sche Wald sich wie eine Zunge in

Fine Kunstgelehrtheit.

4 Der Herbst schritt fort, und wenn Alchim noch einen Woch' schliefen wollte, mußte er sich beeilen, bevor sie ihre Stangen abwarfen. Er hatte sich darauf verlassen, nur den einen lagenhaften Urbock zu schliefen, auf den eigentlich schon der Vater seiner Nachbarin Wertha gegiricht haben sollte. Auch Streiffinger erwarbte Wunderdinge von der Schlauchheit und Bersäusgenheit dieses alten Herrn. Alchim sah gebuldig manchen Stunde auf seinem Hochstuh, den er sich bei einer Fiedlung angelegt, wo man die Fährte öfters auf dem feuchten Grunde gesehen hatte. Der Tod kam wahrscheinlich erst in der Nacht heraus, tagsüber blieb er in der Dichtung, wo er wenig genug fand, wohl auch ein Lager, wo die Sonne hintam. Die Gesundheit des Sägers wurde aber doch endlich belohnt. Als er den nach Tages eine frische Fährte gefunden, hatte er den nachlassenden Eifer wieder angepörrt. Diese Fährte kammte ungewisselhaft von dem kapitalen Bock, dessen Aliterkanten sich immer deutlich abdrückten. Noch am selben Abend war Alchim draußen auf dem Hochstuh. Der frühe Herbstabend hüllte schon um 6 Uhr alles in tiefes Dunkel, aber der Jäger wartete auf den Mond, der in zwei Stunden aufgehen mußte. Endlich schimmerte er durch die Bäume, die Schlagflammen wurden immer kürzer und die Richtung lag in silberner Helle. Aber nichts regte sich, nur die Eulen ließen ihr schauerliches Konzert ertönen.

Plötzlich glaubte Adam ein leichtes Brechen im Walde zu hören. Er sagte seine Mühle fester, aber es war kein Reih, dessen Schatten am Rande der Dichtung erschienen. Meißter Reinecke schierte hin und her und schürte dann langsam über die Lichtung. In der Mitte blieb er stehen, drückte sich zur Seite und schierte nach rückwärts. Jemand etwas mußte im Walde sein, das seine Aufmerksamkeit erregte. Und das war es auch. Der Jäger hörte wieder ein leichtes Brechen und aus dem Schatten der Dichtung schob sich langsam ein Kopf, geschnitten mit einem mäßigen Den. Den Windfang weit vorgezogen, schierte der Bod, als wäre ihm die nächste Einfamkeit noch nicht einfam und diese Stille noch nicht still genug. Dann trat er vollends ins Freie, aber noch nicht vertraut, sondern immer noch den Windfang vorgefaltet. Er hatte die Bitterung des kleinen Thieres in der Nase, sahling sornig mit den Läusen, schüttelte den griesgrauen Kopf und trat unruhig hin und her. Noch einmal schampte er auf, und plötzlich schiedte er mit grober Stimme. Es klang in der Stille der Mondnacht wie ein tiefes Wollen und weckte das Echo rings an den Hängen. Nicht weit davon im Walde antwortete ein anderes Reih und weiter drüben noch eins, als sei die Wildnis lebendig geworden.

Eines Nachts, ich glaube es war am fünften Tage un-
 ieres Dorleins, wurde „Alle Mann, klar zum Manö-
 ver!“ geblasen. Die bei Wils auf der Gängematte, Kiebel über-
 geworfen, Gängematte gezut und auf die Manöverbahn
 geeilt. Jeder Bootsmannsmaat schloß seine Mannschiff und
 meldete dem jeweiligen Kommandosoffizier das Resultat. Als
 wir uns nach dem „rühren“ noch bloß verurtheilten, im
 Hofen, mitten in der Nacht herausgeputzt zu werden, wurde
 auch schon der Matrosenunter klar geblasen. Erst im Boot
 erfuhr ich, daß drei Schiffsjungen, darunter auch der Ra-
 pitänswart, desertirt waren. Sie mußten adrien durch
 das große Gefüßfenster gestiegen sein, sich an der Seckanten-
 sette herabgelassen haben und an Land geschwommen sein.
 Trotz der Haisfische, die sich dann und wann im Hafen bilden
 ließen. Es war noch dunkel, als wir die Bootsanzüge abge-
 zogen. Der Leuchtthurmwärter wollte nichts gesehen haben.
 Leutnant St. . . teilte die Mannschiff in zwei Teile. Wäh-
 rend der eine sich in der Richtung zur Stadt auf die Suche
 machte, marschirten wir den Bergen zu. Anfangs machte
 uns die Stadt Spaß. Doch, als die Sonne immer höher stieg,
 es immer heißer, das Geblöte immer ischärftreicher wurde,
 hörte man mehr ternoie Haisfische als Gellächter. Nachmittags
 gegen fünf Uhr waren wir wieder an Bord. Ohne die
 Ausreise!

Am nächsten Tage legte Kapitän v. B... eine Belohnung von einem halben Pfund Sterling (10 Mark) für jeden Wächter aus, den die Insulaner wieder einlieferten. Das half! Schon am anderen Morgen brachte ein Bootjunge die drei Robinsons längsseits des Schiffes. Halb verhungert, blickt, mit gerissenen Kleidern folgten sie besäufelt dem Bootsmann, der in den unteren Schiffsräumen ein Glaschen als Anreizgeld hatte bereithalten lassen. Noch am selben Tage gingen wir anferm, mit Kurs auf die westindischen Inseln.

Drei Tage später kam das Strafgericht. „In Anbetracht dessen — dieneil ufm.“ Urteil: Je 15 mit dem Camp. In einer verhängenen Gasse der Batterie wurde das „Scheff“ errichtet, in Gestalt einer Seeflie und — eines Kliffes. Stings herum wurden Verurtheilte (geleertes Segelrud) gehängt, da ja bekanntlich öffentlich Hinrichtungen nicht mehr stattfinden. Das Exekutionsomitee trat an. Personen des Dramas: Staatsanwaltschaftsvertreter — der Wortproffigier; Beisizer — ein Bootsmannsmann und der Arzt; drei Gunder, zwei Matrosen als „Sentenstuchte“ und, als Herr Richter selbst, der Obermatrosen Friede Harms mit seinem Hofdiel, dem Camp. Sanfte Freude lag auf seinem Gesicht ausgebreitet. Mehrmals war er idio- mit Freizeiteiern bestraft worden, weil er in der Einseitigkeit des Zwangsbedarfs mit allen Augen, die er nur zu fassen bekam. „Das Rede auffschäbter.“ Für ihn waren familiäre Schiffsungen Gift. Sie hatten ihn allerdings auch so manden Schabernack getrieft. Gerichniten die Wendel seiner Gänge gematte, so daß er nachs mit großem Gesele aufs Deck stürzte, oder tröben Hängel durch die Gohlen seiner Geseitel. Und nun durfte er dreihen, sogar mit hoher, obigstiel. Gesehmiat! Daher die stille Freude

Der erste Delinquent, nur mit einer Weizenboje be-
bei, trat an und mußte sich über die Seefelle legen, von den
"Streichen" an Händen und Füßen festgehalten. Hierauf
wurde ihm das Rissen sorgsam ins Kreuz gelegt, damit kein
etwa darübergehender Geklag ebilere Körperteile verletzen
konnte. Jeder vorrhythmisirte verpöbte Knaben wurde
sodort ins Bagarett abgehoben, wo ihm der gepalgte Kör-
pertheil von den Sanitätern "gelöst" wurde. Man waren sie
mieder honorarig geworden. Das Komitee trat ab, und Friede
harrns legte den Stamp in seine Seefelle. Für alle Fälle,
Nacht er hat ihn noch oft, noch sehr oft hervorholen
müssen. Die zäherlich schöne verfindliche Gesellschaft war zu
verloren. In jedem Hagen thien sie aus. O zu ver, fünf
mann hoch, Alter, wir bekamen sie immer mieder. Die Ple-
ger bestielten sie nur to lange sei sich, bis die emindien
Gath-Furde ausgelobt waren.

Zeitunterſchied.

Seit fünf Stunden verhandelt das Gericht, und der Angeklagte wird allmählich ungeduldig. Er lehnt sich hin- und her auf dem Stuhl, er schaut nach den Urtheilern und nach dem Anwalt, der ihm die Vertheidigung führt.

„Ergen Sie mal, Herr Rechtsanwalt, wie lange kann denn die Geschichte noch dauern?“

„Na — für mich ein paar Stunden, für Sie mindestens drei Tage.“

Noch was war dem Krämer diese Zeit! . . . Er wartete. Bartete gläubig und froh. —

Aber an einem Wintertage, der kälter war als die früheren, soweit er zurückdenken konnte, steigerte sich die sonst so sanfte Erwartung des stillen Mannes an einem sonnerzigen Tag zu einem schmerzhaften Verlangen. Trotz mühevollen Schmeißens besah er den das Greisengott vorzuführen, bestieg in Folge gehüllter Säulen und lenkte selbst die unruhig schauenden Hölle durch seine alten Maßbäume.

An solcher Stelle, zwischen dichtstehenden bemauerten
Eisernbänken begegnete ein anderer geschlossener Gefäng-
niß dem leinen. Dessen Aste waren mit bunten Gefäßen
besetzt und auf ihrem feinen Rücken stiegen kleine
gelbe Schellen. Das Gefäßpaar des Schloßherrn
lagte erhaben über, so daß der geistlichen Laufzug die Ohren
durch, flugte, bännte sich, entwand der trübsamen Hand fei-
nes Zenters die Hügel, rasch blind besessen davon in die
versteckte Wälder.

Aus dem herabgelassenen Fenster des fremden Gefährts blickte ich unabgeantlich, idmal, eisenbeinigen, mit bun-
telwärmerten Nachjagen und einem feil gefchweiften,
blühend roten Mund. Eine weiße, blaugärbete Hand, an
deren Fingern große blaue Tätirte leuchteten, hob ich einen
Augenblick lang, während und lachend zugleich, gegen das
Gefährtsfenster. Dann glitt das Gefährtsfenster

Stehen dem* an einer umgestürzten Fichte gerichmetrierten
Stumpf des Vorrangs. Dann gilt aus bequemer Arbeit.

Stimmen mit dem Camp

Erinnerung von Theo Pöppelman.
(Nachdruck verboten.)

In der Vorkriegszeit hatten die Schulschiffe der kaiserlichen Marine (Dreimaster mit Vollschiffatelage) 250 Schiffsjungen und mehr an Bord. Zweihundertfünzig Schiffsjungen! Was das hieß, viele Jahre überhäugendes Lebens zu bändigen, kann nur der erweisen, der einmal eine Schiffsreise mitgemacht hat. Gewiß konnte man an vielen Stellen keine helle Freude haben. Mit blanten Augen und frieren Gesichtern gingen sie ihrem oft schweren Dienst nach. Aber es doch keine Kleinigkeit, in einer Winternacht und öfters in Stürmen, „über den Coppe“ (Kafbaumipfe) zu eutern, Gefunden, „über den Coppe“ (Kafbaumipfe) zu eutern, und zwar — barfuß! Monate vergingen, ehe die Fußsohlen so hart geworden waren, daß die „wandelnes“ (harte Sohlen der Bantien) nicht mehr ins Fleisch einschnitten, die Sohlen an den Ballen auftriften.

Geschlechte Elemente waren trotz der dazwischen liegenden Ausbeugung an Sand natürlich auch unter ihnen. Während die Strafe bei leichteren Vergehen meistens im dreimaligen Liebertopfen in der Freizeit bestand, kam bei Diebstählen, Exzentraktionen und sonstigen ehorrischtrigen Freuden nur der „Lamp“ in Frage. Dieser bestand aus einem meterlangen, nicht zu weit zuaende, was durch Seil und Sonne im Laufe der Zeit hart geworden war. 10 bis 15 Striche hiermit genügten, den verurtheilten Sünder gefügig zu machen. Wenn nichts für einige Zeit. Die Folge war, daß einigen Jungen das harte Geeloben bald verlernt wurde und sie sich nach einamen Tropenmüeln im Slesimere lebten, auf denen sie ein herrliches ungetriebes Robinsonleben führen konnten.

Um die Sechshundertertliche herum lagen wir mit dem Schuttschiff S. M. S. A. vor dem Hafen Va Esz auf der Kanarischen Insel S. Palmas. Da die Pöden an Land herrschten, mußte eine dreitägige Quarantäne durchgemacht werden, ehe wir in den eintägigen Quaranten einlaufen durften. Die Stadt S. Palmas war von dort aus mit der damaligen Pferdebus in etwa einer halben Stunde zu erreichen. Nur wir Matrosen erhielten hin und wieder kurzen Gendarmenlaub. Die Festungen aber mußten wegen der Epidemie an Bord bleiben. In der Stadt selbst war es heiß und häufig. Gress lagen die weißen Häuser im Sonnenglanz. Nur auf den Bergen, die die Stadt vom Lande her einschloßen, war es herrlich frisch und kühl. Man hatte von dort einen wunderbaren Blick auf den blauen Ozean, dessen Oberfläche vom festigen Passatwinde nur leicht gekräuselt war. Gendarmmäts sah man in grüne Hüter, durch die sich Silberbäche dem Meer zum Meer gebahnt hatten. Man kann sich denken, mit welcher sehnsüchtigen Augen die Tugun das idyllische Land betödelten, das für sie aber „Tugun“ blieb.

„Ich bin nunmehr berechtigt, den gna-
den das Gerecht abzunehmen, nachdem Sie sich in
meinem Gerecht eines offenkundigen Zittbeweises haben
nach Schulden kommen lassen.“ Und damit wollte er
die ein Kind, das der Mutter gekauft werden sollte,
setzt an sich, nach sich mit einem vernünftigen Blick
und sprach mit zornender Stimme:
„Denn du Borne, ich sage selbst daß ich mich einer
kleinen Gerechtigkeit schuldig gemacht habe. Ich habe
es aber nicht abichtlich getan, ich muß mich im Gerecht
geirrt haben und dann ist es mir nicht zum Bewuß-
sein gekommen, daß ich mich im fremden Gerecht be-
fand. So“ — sie schloß die mehrere Worte und die fol-
genden Worte kamen nur flüchtige von ihren Lippen
— „bitte um Gerechtigkeit und das sollte Ihnen
als Gerechtigkeit gegenüber einer Dame genügen.“ Die
Tränen standen ihr in den Augen, und sie war in die-
sem Moment so gerührt, daß sogar ihr belästigtes
Augenlid betragte.
Nun hatte erreicht, was er wollte. Mit einer be-
stehenden Gerechtigkeit begleitet er seine Borne;
„So“ will von dem Gerecht nichts bemerkt haben,
und für mich ist also nichts geschehen. Aber gna-
den zu werden nun nicht sagen dürfen, daß
der schiedel weitergehen soll.“

meine Frau besaupfel, in
nem unterhalten, aber eigentlich
einer Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
Singen ebenfalls zu unterhalten
hatten, indem sie mich lange
die beste Ginnach- oder Nacht
kaufquellen u. s. w. Ich, sehr
Deshalb steht sich meine Frau
Sicher habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reichlich sein.
meiner Frau ist das leider in
sogenanntes „Gründchen“ ist et-
wangs haben die Blumen die
Zeit etwas von ihrer Grösse e-
Umsatz gewonnen.

„Gründchen“ sind meistens
Rufen, fast hier und Schat
an einen männlichen Glanmitt
liches „Gründchen“. Im übrige
Gesehensprobe Qualifikation. Und
sich nur aus Substanz. Zu
lieber irgendwas, gleich was
ja Gottlob genug in dieser be-
Gründchen gehören zu be-
ihren Schatten voraussetzen.
für sei noch so gut gemeint.

Seine Frau beschaupst, in
nen unterhalten, aber eigentli-
cher Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
Singen ebenfalls zu unterhalten
halten, indem sie mich langsam
die beste Cinnosch- oder Salsch-
tatsquellen ist. Mich sehr
Deshalb steht sich meine Frau
Gider habe ich nichts ge-
kann sogar sehr vielvoll sein.
meiner Frau ist das leider in
fogenanntes „Strängden“ ist et-
dings haben die Stamen die-
Zeit etwas von ihrer Grische e-
Umslang gewonnen.

„Strängden“ sind weibliche
Rufen, statt hier und Sobat
an einen männlichen Stammiti
liches „Strängden“. Am übrig-
lichen Lebensperiode Substium. Und
sich nur aus Substium. Sub-
lieber irgendeinwas, gleich was
ja Gottlich genug in dieser bei-
Strängden gehören zu be-
ihren Schatten voraussetzen.
fe sei noch so gut gemeint.

„Geist du Dienstag mit i
ingenheine Ausstellung ist bo-
sich liebend der Egemann. (I
— wenn Sie auch keiner sein
gibst hast du denn ganz

Seine Frau beschnupfel, in
nem unterhalten, aber eigentli-
cher Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
Singen ebenfalls zu unterhalten
halten, indem sie mich lange
die beste Schmach- oder Schand-
tausellen usw. Mit, jedoch
Deshalb steht sich meine Frau

Sicher habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reizvoll sein.
meiner Frau ist das leider in
sogenanntes „Fräulein“ ist et-
dings haben die Blumen die-
Zeit etwas von ihrer Größte e-
Umsatz gewonnen.

„Fräulein“ sind weiblich
Rufen, statt Eier und Schatz
an einen männlichen Stammt
liches „Fräulein“. Im übrige
Lebensperiode Substanz. Und
sich nur aus Substanz. Was
lieber irgendwas, gleich was
in Gottlieb genug in dieser be-
Fräulein gehören zu be-
ihren Schätzen voraussetzen.
Sie sei noch so gut gemeint.

„Geist zu Dienstag mit i
igenberne Ausstellung ist mit
sich liebevoll der Ehemann. (I
— wenn Sie auch keiner sein
„Ihr hast du denn ganz
Fräulein habe?“ entruhest sich
zu was immer.

„Stun, denn verjagst du
das ist doch gleich für to ein
Sehen Sie, es gibt im

Seine Frau behauptet, in
nen unterhalten, aber eigentli-
cher Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
Singen ebenfalls zu unterhalten
halten, indem sie mich langwe-
die beste Einnach- oder Schlaf-
tatsachen und. Mir ist sehr
Schalt steht sich meine Frau
Eider habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reizvoll sein.
meiner Frau ist das selber in
sogenanntes „Fräulein“ ist et-
bings haben die Blumen die-
Zeit etwas von ihrer Frische e-
lung gewonnen.

„Fräulein“ sind meistens
Rufen, statt hier und Schat
an einen männlichen Stammit
liches „Fräulein“. Im übrige
Gehensprode Substanz. Und
sich nur aus Substanz. Was
lieber irgendwas, gleich was
ja Gottlieb genug in dieser be-
Fräulein gehören zu be-
ihren Schäften voraussetzen.
sie sei noch so gut gemeint.

„Geist du Dienstag mit i
tugendliche Ausstattung ist bo-
sich liebend der Ehemann. (I
— wenn Sie auch keiner sein
„Ist doch du denn ganz
Fräulein haben?“ entruhet sich
so was immer.

„Nun, denn verabschiede d
das ist doch gleich für so ein
Gehen Sie, es gibt Sin-
sagt! Der letzte Satz gehört un-
über so eine Summation lauffen
lassen sich nicht verabschiede
mit dann hinhinnehmen.“
Fräulein zu verabschieden!“

Seine Frau beschaupet, in
nen unterhalten, aber eigentli-
cher Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
Singen ebenfalls zu unterhalten
halten, indem sie mich langsam
die beste Ginnach- oder Maidsch-
tanzquellen und. Mich sehr
Despalt selbst sich meine Frau
Eider habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reizvoll sein.
meiner Frau ist das leider in
sogenanntes „Fräulein“ ist et-
dings haben die Blumen die-
Zeit etwas von ihrer Frische e-
lung gewonnen.

„Fräulein“ sind meistens ge-
studen, statt hier und Schat
an einen männlichen Glanmitt
liches „Fräulein“. Im überig-
Lebensperiode Substanz. Und
sich nur aus Substanz. Was
lieber irgendwas, gleich was
ja Gottlieb genug in dieser be-
Fräulein gehören zu be-
ihren Schäften vorzuswerfen.
sie sei noch zu gut gemeint.

„Geist du Dienstag mit i-
tugendliche Ausstattung ist bo-
sich liebevoll der Ehemann. (I-
— wenn Sie auch Ehemann sein
— „aber hast du denn gar
Fräulein habet?“ entlicher ist
so was immer.

„Nun, dann verfolge dich d-
was ist doch gleich für zu ein-
Gehen Sie, es gibt ein
sag! Der letzte Gott gehört un-
über so eine Summierung laufft
den lassen sich nicht verfolge-
wir dann hintonnen, wenn
Fräulein zu verfolgeben!“
Abelordnung — das sagt man
„Ja, dann nicht, lebe Sie
er selbst hat des Ausstattung
stellungen doch immer alle e-
ein Stück laut sonnen nun

Seine Frau bejaupet, in
nem unterhalten, aber eigentli-
cher Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
Singen ebenfalls zu unterhalte
halten, indem sie mich langwe-
die beste Gimmich- oder Schach-
Kampfschule und. Nicht jede
Deshalb steht sich meine Frau
Eider habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reizvoll sein.
meiner Frau ist das leider in
sogenanntes „Fräulein“ ist et-
dings haben die Blumen diese
Zeit etwas von ihrer Frische e-
lungung gewonnen.

„Fräulein“ sind weiblich
Studen, statt aber und Eder
an einen männlichen Stammi-
liches „Fräulein“. Im hiesig-
Lebensperiode Substanz. Und
sich nur aus Substanz. So
lieber irgendwas, gleich was
ist Gottlieb genug in dieser be-
Fräulein gehören zu den
ihren Schönen voraussetzen.
sie sei noch so gut gemeint.

„Gefst du Dienstag mit i-
irgendwem Ausstellung ist bo-
sich liebend der Ehemann. (I-
— wenn Sie auch keiner sein
— aber hast du denn ganz
Fräulein haben“ entlicher ist
so was immer.

„Nun, dann verfolge dich d-
was ist doch gleich für to ein
Gehen Sie, es gibt ein
sagst! Der letzte Satz gehört un-
über für eine Sammlung lauffen
den lassen sich nicht verfolge-
mit dann hinkommen, wenn
Fräulein zu verfolgeben!“

„Stellung — das sagt man
Stellung — das sagt man
er steht fast des Ausstellungs-
stellungen doch immer alle ei-
ein. Nicht laut, sondern nur
männ die Frauen ihre „Frei-
dann die Männer keine Dou-

Seine Frau bejaupet, in
nen unterhalten, aber eigentli-
cher Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
Singen ebenfalls zu unterhalte
halten, indem sie mich langwe-
die beste Stimmung; aber selbst
Kampfen und. Nicht jede
Deshalb steht sich meine Frau
Eider habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reizvoll sein.
meiner Frau ist das selber in
sogenanntes „Strängden“ ist et-
dings haben die Blumen dielei-
Zeit etwas von ihrer Frische e-
lungung gewonnen.

„Strängden“ sind weibliche
Studen, statt aber und Sobat
an einen männlichen Stamm
liches „Strängden“. Im hütig-
Lebensperiode Substanz. Und
sich nur aus Substanz. Zu
lieber irgendwas, gleich was
in Gottlieb genug in dieser be-
Strängden gehören zu be-
ihren Schätzen voraussetzen.
fe sei noch zu gut gemeint.

„Gefst du Dienstag mit i-
irgendwem Ausstellung ist bo-
sich liebend der Ehemann. (I-
— wenn Sie auch keiner sein
„Aber hast du denn ganz
Strängden haben?“ entzückt ist
so was immer.

„Nun, dann verabschiede d-
das ist doch gleich für zu ein-
Ehen Sie, es gibt Min-
sagt! Der letzte Gab geht um
über zu eine Sammlung laßt
den lassen sich nicht verabschie-
mit dann hinterlassen, wenn
Strängden zu verabschieden!“
Stellung — das sagt man
„Ja, dann nicht, liebe S-
er sagst statt des Ausstellungs-
stellungen doch immer alle ei-
ein. Nicht laut, sondern nun
menn die Frauen ihre „Strän-
dann die Männer keine Dau-

Seine Frau beschimpft, in
nen unterhalten, aber eigentli-
cher Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
Singen ebenfalls zu unterhalte
halten, indem sie mich langwe-
die beste Stimmung ober selbst
Kampfen u. n. n. n. n. n. n. n.
Geduld selbst sich meine Frau
Eider habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reizvoll sein.
meiner Frau ist das leider n
sogenanntes "Strängden" ist et-
dings haben die Blumen diese
Seit etwas von ihrer Frische e
lungung gewonnen.

"Strängden" sind weibliche
Studen, statt aber und Sobat
an einen männlichen Stamm
liches "Strängden". Im hütige
Lebensperiode Substanz. Und
sich nur aus Substanz. n. n.
lieber irgendwas, gleich was
ja Gottlob genug in dieser be-
ihren Schatten voraussetzen.
sie sei noch so gut gemeint.

"Gest du Dienstag mit i
irgendeine Ausstellung ist bo-
— wenn Sie auch keiner sein
"Strängden haben?" entrißte si-
to was immer.

"Nun, dann verziehst d
das ist doch gleich für to ein
Gehen Sie, es gibt Stin-
sag! Der letzte Gab gehört un-
über to eine Summation laus-
den lassen sich nicht verzieh-
mit dann hinkommen, wenn
"Strängden zu verziehene!"
Stellung — das sagt m
Stellung — das sagt m
er sieht fast bei der Ausstellun-
stellungen doch immer alle eg
nen. Nicht laut, sondern nimm
menn die Frauen ihre "Strän-
dann die Männer keine Danc-

Der
Stovette von 5

Es war ein prächtiges G
Sollen, buntegeästete Gile,
Stiden. —
gibt eine große Einsan
gibt eine große Einsan
gibt eine große Einsan
ben Schritt durch die weite
furchen, Gido und

Seine Frau beschimpft, in
nen unterhalten, aber eigentli-
cher Frau; nämlich über die
intervertieren. Was meine Frau
Singen ebenfalls zu unterhalten
halten, indem sie mich langwe-
die beste Stimmung oder Soud-
Kampfen stellen. Ich habe
Geduld selbst ich meine Frau
Eider habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reizvoll sein.
meiner Frau ist das leider n-
sogenanntes "Strängden" ist et-
bings haben die Blumen bielei-
Zeit etwas von ihrer Größe e-
langsam gewonnen.

"Strängden" sind weiblichen
Studen, statt der und Sobat
an einen männlichen Stamm
liches "Strängden". Im übrige
Gebensperiode Substrum. Und
sich nur aus Substrum. Sub-
Neben irgendwas, gleich was
ja Gottlob genug in dieser be-
Strängden gehören zu be-
ihren Schotten vorzusperren.
sie sei noch so gut gemeint.

"Geht du Dienstag mit i-
irgendeine Ausstellung ist bo-
— wenn Sie auch keiner sein
— Strängden haben?" entrußt sie
so was immer.

"Stun, dann verziehst du
das ist doch gleich für to ein
Gehen Sie, es gibt Stun-
sagt! Der letzte Sob gehört un-
über to eine Sammlung künst-
den lassen sich nicht verzieh-
mit dann hintommen, wenn
Strängden zu verziehben!"

Stellung — das sagt m-
"Stu, dann nicht, wie S-
er schreit doch immer alle e-
ein. Nicht laut, sondern nunn
menn die Frauen ihre "Strän-
dann die Männer keine Dau-

Der

Stovelle von S

Es war ein prächtiges C
Sollen, buntegefärbte Güte,
Stößen. —

über eine große Gintan
gleichen der Kegel mit
den Schritt durch die weiter
Gefen ein fremdes Gido, und
auf, als wollten sie tönen
"Ja, wann kommt sie —
Er mußte genau, daß f
men, wie er es schon
nicht, auch schon

Seine Frau beschupst, in
nen unterhalten, aber eigentli-
cher Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
Singen ebenfalls zu unterhalten
halten, indem sie mich langsam
die beste Stimmung oder Geduld
Kasquellen u. s. w. Mir ist jede
Geduld selbst für meine Frau
Geduld habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reizvoll sein.
meiner Frau ist das leider n
logenanntes „Strängchen“ ist et
bings haben die Blumen biele
Zeit etwas von ihrer Grise e
Lustung gewonnen.

„Strängen“ sind weiblich
Stranden, statt aber und Sabat
an einen männlichen Stammit
liches „Strängen“. Im übrige
Gesehene Substanz. Und
sich nur aus Substanz. Und
Neben irgendein, gleich was
ja Dorthin genug in dieser be-
Strängen gehören zu be-
ihren Schatten voraussetzen.
sie sei noch so gut gemeint.

„Geht du Dienstag mit i
ingenberne Ausstellung ist bo-
für lieblich der Ehemann. ((
— wenn Sie auch keiner sein
„Ist hast du denn ganz
Strängen habe?“ entrußt sie
lo was immer.

„Nun, dann verziehst du
das ist doch gleich für to ein
Gehen Sie, es gibt Ihnen
sagt! Der letzte Sob gehört un-
über to eine Sammlung künstli-
den lassen sich nicht verzeihen
mit dann hinkommen, wenn
Strängen zu verzeihen!“

Strängen — das sagt m
Stellung — das sagt m
„Ja, dann nicht, siehst du
er selbst hat das Ausstellung
stellungen doch immer alle et
ein. Nicht laut, sondern nur
dann die Strängen ihre „Strängen
dann die Strängen keine Dau-

Der

Stoppelte von 2

Es war ein prächtiges C
Sollen, buntegeästete Gole,
stehen.

über eine große Gintan
Wenn der Stoppel mit
ben Schritt durch die weite
ersten ein fremdes Gole, und
auf, als wollten sie tönen
So, wann kommt sie —
Er mußte genau, daß f
nen, wie er es schon hund
schönen erlebt; groß, schlan
mit Gobel verbrannt. Will be
spon so gut: wie sie blühte,
ladte — sie!

Dagelichen, wenn die al
Sagelichen, wenn die al

seine Frau besäupet, in
nem unterhalten, aber eigentli-
cher einer Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
sagen ebenfalls zu unterhalten
halten, indem sie mich langwe-
die beste Glimm- oder Staud-
Kasquellen nimm. Nicht jede
despalt selbst ist meine Frau
Gider habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reichlich sein.
meiner Frau ist das Leiden n-
sogenanntes „Strängen“ ist et-
dings haben die Blumen dielei-
Zeit etwas von ihrer Grise e-
lung gewonnen.

„Strängen“ sind weibliche
Studen, statt der und Gebat
an einen männlichen Stamm
liches „Strängen“. Im übrige
Geheueres Substrat. Und
sich nur aus Substrat. Das
Neben irgendein, gleich was
ja deutlich genug in dieser be-
Strängen gehören zu be-
ihren Schatten voraussetzen.
sie sei noch so gut gemeint.

„Geht du Dienstag mit i-
irgendeine Ausstellung ist bo-
ist lieblich der Ehemann. (I-
— wenn Sie auch keiner sein
„Ihr hast du denn ganz
Strängen hoch“ entrußt sich
to was immer.

„Nun, dann verjähre d-
bas ist doch gleich für so ein
Gehen Sie, es gibt Dim-
sagt! Der letzte Sob geht un-
über so eine Sammlung läßt
den lassen sich nicht verjähre-
mit dann hintommen, wenn
Strängen zu verjähren!“

Strängen — das sagt m-
Stellung — das sagt m-
er schließt statt des Zusammen-
stellungen doch immer alle ei-
ein. Nicht laut, sondern nun
menn die Frauen ihre „Str-
dann die Männer keine Dan-

Der Re-

Stodette von S

Es war ein prächtiges G-
Sollen, buntegeästete G-
stehen.

über eine große Glimm-
Wenn der Zeitiger mit
den Schritt durch die weite-
Geden ein fremdes G-
auf, als wollten sie tönen
So, wann kommt sie
men, wie es schon hund-
schönen erlebt; groß, sch-
mit Gobel verbrant.
sion so gut; wie sie blü-
ladte — viel!

Dagstichen, wenn die al-
wartet, ihrem Herrn im klei-
brennenden Kamin den See
mit Sturm an den Gese-
nur sich hinführen und auf
lauschenden sitzen von feine-

Seine Frau besaupet, in
nem unterhalten, aber eigentli-
cher Frau; nämlich über die
interessieren. Was meine Frau
singen ebenfalls zu unterhalte-
halten, indem sie mich langwe-
die beste Schmach- oder Schand-
kaufquellen um. Nicht sehr
deshalb steht sich meine Frau
Gider habe ich nichts ge-
kann sogar sehr reizvoll sein.
meiner Frau ist das leider in
sogenanntes „Strängden“ ist er
bings haben die Blumen die-
seit etwas von ihrer Griffe e-
Linsang gewonnen.

„Strängden“ sind weiblich
Außen, statt hier und Sabat
on einen männlichen Glanmtu-
liches „Strängden“. Am übrig-
Lebensperiode zuulitten. Und
sich nur aus Spüßstimm. Zu-
Ueber eigentwas, gleich was
ja Gottlos genug in dieser be-
Strängden gehören zu be-
ihren Schatten voraussetzen.
sie sei noch so gut gemeint.

„Gest du Dienstag mit i
tendebine ausstellung ist bo-
sich liebend der Uebmann. (I
— wenn Sie auch seiner sein
„Aber hast du denn ganz
Strängden habet?“ entruhet sie
so was immer.

„Nun, denn verziehst du
das ist doch gleich für so ein
Gehen Sie, es gibt Ein-
sagt! Der letzte Saß gehört un-
über so eine Summung lauffen
den lassen sich nicht verzieh-
mit dann hintonnen, wenn
Strängden zu verziehent!“

„Ja, denn nicht, lebe Sie
Belordnung — das sagt man
er iststet hat des ausstellung
stellungen doch immer alle ei-
ein. Nicht laut, sondern nunn-
menn die Frauen ihre „Nun-
denn die Männer keine Dou-

**Der Ein-
Stapelletten von S**

Es war ein prächtiges E-
sollen, buntegläserne Säle,
Stützen. —
über eine große Einsen-
gleichen der Besucher mit
ben Schritt durch die weiter-
den einen fremdes Echo, und
auf, als wollten sie töndend
„Ja, wann kommt sie —
men, wie er es schon hund-
schließen erlieb; groß, solant
mit Gobel verbrämt. Will be-
sich so gut: wie sie blühte,
sagte — sie!

„Daguer, wenn die al-
wartet, ihrem Herrn im Klei-
brennenden Ramin den See
und Sturm an den Fenster
vor sich hinstellen und auf
lauschenden stillen von seiner
„Du Einasto, treue Ge-
gen: — So habe heute einen

Seilere, Spanderei von $\Sigma D = \Sigma V$.
(Nachdruck verboten.)

Seilere, Spanderei von $\Sigma D = \Sigma V$.
(Nachdruck verboten.)

Hatten Geseft, gerecht levet, mit gelugwärtigen
 Seeging der Loosfuchter und feegtrin
 ba — Gubhofa? — So ift es gar nicht. Es ift jo gut
 ein einziger Gefell . . . Ste ein Scram ift es!
 laffe in fid hinein.
 „Scheiß bu aut“, fagte er zumellen, „weiß bu aut
 für was ich all die fobnen, tofchonen Dinge kommen laffe
 „Gut fe“, fagte die fülle mit einem ergebenden Geftis.
 tunggeheimen. Sie mußte feft Scäpen Sefteln.
 Er fchloffe befohlän den kumpfenen Scram und pün-
 ge fchloffen befohlän den kumpfenen Scram und pün-

kleinen Gehele, gerecht leide, mit geliebten, was der
Bergung ist, laß'suchen und seestern, — nein, was der
be — Guboth? — So ist es gar nicht. Es ist ja gar nicht
ein einfaches Gehele. . . . Sie ein Strum ist es! und
laße in sich hinein,
„Sie ist ja auch“, sagte er zuweilen, „weil ich auch
für mich ist, alle schein, zu fassen Dinge kommen laße
„Gut sie“, sagte sie alle mit einem ergebenen Geistes
Turgangnehmen. Sie mußte seit Jahren Zeit und pho
Dr sollt'sie begehrt ist bei hundert Jahren, vor die
kollekt weiter: „Siam sie erst hier sein wird, vor die
Ramin, mit den See einführen, die Sonne zu den
mit ihren schmalen, blaugrünen Säulen, an deren
ein großes, blaue Strickle leuchten werden, — wenn sie
gern großes, blaue Strickle leuchten werden, — wenn sie
kleinestes Daden etömen lassen wird, die eine Seele —

[illegible]

kleinen Gefell, stehend leucht, mit gelblichen — wenn, was das ist, bezeugt es lauchfurchen und seestern — ba — Guldhoia! — So ist es gar nicht. Es ist ja gar nicht anders, als ein eintröder Gefell. . . . Siehe ein Stramm ist es! und es lauchte in sich hinein.

„Sprecht du auch?“ fragte er zuweilen, „weißt du auch, für wen ich all diese schönen, köstlichen Dinge kommen lasse?“

„Für sie“, sagte sie stille mit einem ergebenen Geistes- klanggeheimen. Sie mußte sich Schützen beschreiben.

Er schickte begehrt den kumpfenen Stram und phönixen- kostliche beiter: „Samm sie erst hier sitzen wird, vor diele Samin, mit den See entkommen, die Gohne zureichen wirt Samin, mit ihren schmalen, blauegebechten Säulen, an deren Stif- gern große blaue Stürche leuchten werden, — wenn sie i- ktingenbes Saoden erlösen lassen wird, wie eine Saude i- Frühlings, — ach, ich höre es, ich höre ja, ihr Saadent! — S eben lauchte sie . . .“

Er sprach auf:

„Samm Samin fiel der stolze Stobenbau prausend u- zitiend ankommen.“

Dann war es wieder still.

„Sprenn es je nun aber auf der Speiß gar nicht gibt — beumette Guldhoia leise und schwermüthig, mehr zu sich selbst als zu ihrem Herrn.“

Er schickte eine Gelinde lang. —

Hatten Geſell', ſtreich' leicht, mit geſungenernem, was noch in
 Seelig' ihr Loſenbrich und ſegnet' — nem, was noch in
 ba — Gubotha? — So iſt es gar nicht. Es ſit ja gar nicht! und e
 ein einſiger Geſell' . . . ſie ein Traum ſie eſt! und e
 laſche in ſich hinein.
 „Sſieſt hi' auch“, ſagte er zuweilen, „weiſt du auch
 ſit denn iſt all die ſohnen, tothoren Dinge kommen laſſe
 „Gut ſe“, ſagte die ſille mit einem ergebenen Geiſſe
 turgabegebenen. Sie mußte ſelt Söhnen Strit und pho
 Ge ſchickte beſogt ſich den dampfenden Strit und pho
 koſtete beiter: ſiegm ſie erſt hier ſigen wird, nor dieſe
 ſammin, mit den See entſinnen, die Gohne zuweiden un
 mit ſich ſchmelen, blaueſcherten Sämen, an deren Fi
 gern große, blaue ſtittliche lauchten werden, — wenn ſie
 flingendes Laſen erlören laſſen wird, wie eine Saule i
 Frühlung. — od, iſt hore es, iſt hore ja, ſie Saupent! — S
 eben laſche ſel . . .
 Er ſprang auf. Der ſolge Stobenhou praſſend u
 Sm ſammin ſiel
 ſilpend anſummen.
 „Dann nor es wieder ſittl.
 „ſiegm es ſe nun aber auf der ſteit gar nicht gut —
 bemerhte Gubotha leiſe und ſohnernüthig, mehr zu ſich ſelb
 als zu ihrem Geſirn.
 Er ſtützte eine Gellende lang.
 „Dann ſühr er mit der Hand durch die Luft, als mo
 er etwas ſittiges forſchenden.
 „Sſieb nicht!“ bot er. „Sſit ſind noch ſeine Sinder,
 immer zu unehelich ſein müſſen. Sſit ſie ja auch in
 Tracht nicht ſettſa. Es ſeſt ein poſſender kleiner Geger

Meiner Seele, sterblich leiblich, mit geistlichen, mit weltlichen Begierd ich beschreiben und besetzen, was ich nicht be-
gegnen kann? — So ist es gar nicht. Es ist ja gar nicht ein
einziges Gefühl . . . Sie ein Stimm ist es! und
schon in sich hinein.
„Sichst du auch“, fragte er zuweilen, „weißt du auch
für was ich all die Jahren, tausenden Dinge kommen lasse?“
„Für Sie“, sagte die Stille mit einem eigenen Geistes-
kurzangehen. Sie mußte seit Jahren Stimm und pho-
nastische beider: „Stimm“ Sie erst hier hören wird, vor die-
sem Stimm, mit den See entgehen, die Jahre zwischen
mit ihren schmalen, blaugrünen Säulen, an deren Stimm
gern große, blaue Stille leuchten werden, — wenn Sie
stingendes Leben hören lassen wird, wie eine Seele
Freiung, — ach, ich höre es, ich höre ja, ihr Saugen! —
eben solche sel-
Er sprach auf: der stolze Stollenbau prallend u
am Stimm sel
stimmend zuhahmen.
Dann war es wieder still.
„Stimm es Sie nun aber auf der Welt gar nicht gibt -
bemerke Eudokia leise und schonmütig, mehr zu sich selbst
als zu ihrem Herrn.
Er sagte eine Stunde lang.
Dann fuhr er mit der Stimm durch die Luft, als wö-
er etwas säßiges fortzubringen.
„Sich nicht!“ bat er. „Sich sind ja auch n
immer so ungeduldig sein müssen. Sich sind ja auch n
langst nicht fertig. Es sieht ein possender Meiner Ge-
stich zu dem Gefühl ganz etwas Stielendes, weißt du, —
dann der Stimm . . . — und, ach, so vieles, vieles noch
des Stieres haben

[illegible][illegible]

Meinen Geßel, sterich leich, mit geßig-werren, was ich
begang ist laßharten und seestrich, es ist ja gar nicht
da — Gubstos? — So ist es gar nicht. Es ist ja gar nicht
ein eintricher Geßel. . . . Sie ein Strich und
laßte in sich hinein.
„Geßel! du bist“, fragte er zuweilen, „weißt du auch
für was ich all die schen, köstlichen Dinge kommen laßte?“
„Für sie“, sagte die alte mit einem ergebenen Geßel.
Turgandumben. Sie mußte seit Jahren Geßel.
Er schickte begehrt den dampfenden Strich und jäh
laßte weiter: „Stern, sie erst hier sitzen wird, vor die
Samm, mit den See eintrachten, die Gube zuweilen
mit ihren schmalen, blauebernen Guben, an deren
gern große blaue Striche leuchten werden, — wenn sie
Klingendes Laßes setzen lassen wird, wie eine Laube
Festigung, — ach, ich höre es, ich höre ja, ich Laßel!“ —
eben laßte sie! . . .
Er sprach auf:
Sinn sammel viel der stolze Stobenbau proßeln und
stüßend ankommen.
Dann war es wieder still.
„Stern es! je nun aber auf der Welt gar nicht gibt —
bemerkte Eubolis leise und sorgenerlei, mehr zu sich selbst
als zu ihrem Stern.
Er schickte eine Gube lang.
Dann fuhr er mit der Hand durch die Luft, als wolle
er etwas Gütiges fortjagen.
„Sich nicht!“ bot er. „Sich sind noch keine Kinder,
immer zu ungeschicklich sein müssen. Sich sind ja auch in
langst nicht fertig. Es sollst ein passender kleiner Gefähr-
tich zu dem Geßel, ganz etwas Gütiges, weißt du, — u
dann der Geßel. . . . Er muß die leicht schickende Gube
des Meeres haben — — und, ach, so vieles, vieles noch

[illegible][illegible][illegible][illegible][illegible][illegible][illegible][illegible]

Hatten Geleil, sterblich lebte, mit geistigen, was es
 Segung ihr Leben suchte und freuten, was es
 ba — Gudotha? — So ist es gar nicht. Es ist ja, gar
 ein eintrüger Geleil . . . Sie ein Strom und
 lasse in sich hinein.
 „Scheit du auch,“ fragte er zuweilen, „weist du auch
 für den ich dir habe gesehen, stolzen Dinge kommen lassen
 „Gut sie,“ sagte die alte mit einem ergebenen Geistes.
 Lurgangenen. Sie mußte seit Jahren geistlich.
 Er schloß sie beugte den dampfenden Strahl vor die
 kalte beiter; dann sie erst hier ihren, vor die
 Ramin, mit den See entpunden, die Gabe zureiten
 mit ihren schmalen, blaueblichen Händen, — wenn sie
 gern große, blaue stürzte leuchten werden, — wenn sie
 fingeres Loden erlösen lassen wird, wie eine Sande
 Gerührung, — ach, ich höre es, ich höre ja, ihr Drogen! —
 eben lasse sie!
 Er sprach auf.
 „Am Ramin fiel der stolze Stobenbau prallend u
 stiefen zu einem.
 „Dann war es wieder still.
 „Schein es je nun aber der Speil gar nicht gibt -
 bewerte Gudotha leise und schmerzhaft, mehr zu sich
 als zu ihrem Geirn.
 „Er hatte eine Gelunde lang.
 „Dann fuhr er mit der Hand durch die Luft, als wö
 er etwas fähiges fortzubringen.
 „Sich nicht!“ bot er. „Sich sind noch keine Rinder
 immer so unerschütterlich sein müssen. Sie sind ja auch
 längst nicht fertig. Es fehlt ein polster Heiner Geyere
 Hie zu dem Geleil, ganz etwas Geduldes, weißt du, — u
 kann der Geduld . . . Er muß die leicht schillernde Go
 des Mieres haben — — und, ach, so vieles, vieles

So ging die Zeit. Und er kaufte den Schreibstift u
 den mehreren Geduld, er kaufte einen hohen Spiegel
 goldenen schäumen und einen silbernen Bettstimm. Se
 neuen Gegenstand, den er erwart, freudlich und be
 funderlang. Sie über den Gant des Dantes wurde
 kleiner Fuß gleiten, ein Fuß mit hohem Spinn und ich
 ler Geleil. „Sich jetzt seine würde ihr Arm rufen,
 unübersehbare möglichkeiten, schmerzlicher Arm, ein
 dem Spiegel würde sie ihr ständlich wiederfinden, ein
 beistandes, eines ständlich mit buntebewimperten St
 augen und einem feingelochten, blühend totem Spinn
 „Er kaufte einen Schreibstift, ein Schreibstift
 den und nannte ihn Gado — der sollte sie begleiten.
 kaufte ein rothbraunes Kleid, das er erreichen ließ
 „Er sammelte die Stoffe um sich, identische sie
 den weisse Kleider und den grauen blauen Schürzen
 sie ein Kleid emitteln. — Gut den Tag ihres Eintrages.

So ging die Zeit. Sie ruffte die alte Gudotha, die
 die meinsig Jahre alt geworden war, doch. „Sich den
 nur, daß die treue Dienerin nun den prunkvollen Emp
 der Speil nicht erleben würde. Er richtete und baute
 ler an seinen goldschloß und gewachte nicht, daß in
 buntes Paar sich silberne Gaden spinnern, sein Bild
 und seine Hände weit wurden.
 „Er trugte seinen Strom und war glücklich.
 „Geduld, als alles fast vollendet schien zu ihm
 äuge, ließ er einen Maler kommen und trug ihm auf,
 Bild von ihr zu fertigen, wie er sie sich gedocht.
 „Sein Künstler ergrüßte die Segelierung des sonderb
 Mannes, und bei der Eingabe doch hoch und die Geist
 er in der Kleidigkeit des Schloßes zutragend Lärte, we
 heit war, wollte er ein und prunkte darauf los. „S
 gens kam sein stoffgebeber, bestrich sein stromsch
 allen Einzelheiten, bestrich aber darnach die fertige
 beit, und so wurde im Laufe eines Tages das Bild, we
 seinen Stoffungen entsprach, fertig. Lebensgroß und
 lebenswahr sah er sie vor sich.
 „Geistlich wurde die Ausstattung des Gemädes in de
 wöbten Stühle begangen. — Eine Zierdeuung
 trug der Speil des Schloßes ständig in einem M
 der Brust.

Und die Zeit ging. Gerührung und Sommer, Ger
 ginnen. Jedes neue Jahr schien schneller als das vo
 gemeine zu verinnen. Da triefte, blühle, weisse und
 es auch schon. Sommer wieder ward Winter . . .